

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Straßenseite 576, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte M. 3.34.

Abbestellungspreis beträgt für die einjährige Colonietabelle oder deren Raum 30 Pf. Zweijährige 50 Pf. Doppeljahre unter Zugl. 1 M. (Zugl. für Arbeitsmarkt). Verzeichn. u. Verzeichn. 15 Pf. Anzeigen gewöhnlicher Nachrichten 20 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr zu der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 27.

Breslau, Dienstag, den 2. Februar 1915.

26. Jahrgang.

## Die Jagd der Unterseeboote.

Der Kaperkrieg der Unterseeboote nimmt seinen raschen Fortgang. Schon gestern konnten wir berichten, daß außer dem Eingang in die irische See deutsche Unterseeboote auch an der Westküste Frankreichs, bei Le Havre, englische Transportdampfer angefallen und versenkt oder beschädigt haben. Hier brauchte der Angreifer nicht einmal für die Mannschaft der Rauffarteschiffe sorgen, denn es waren französische Torpedoboote in der Nähe, also Freunde der Angegriffenen, die das Rettungswort unternehmen konnten und auch übernahmen. Einzelheiten darüber finden sich weiter unten, inzwischen sind Telegramme von weiterer Tätigkeit der deutschen Tauchboote eingetroffen. Sie zeigen, daß die tollkühnen Eisenfüße jetzt schon in der Mitte zwischen England und Irland, nordwestlich von Liverpool liegen. Die Telegramme lauten:

London, 1. Febr. (W. L. B.) Stohds meldet aus Douglas: Die Dampfer „Aelcoan“ und „Gareton“ wurden am 30. Januar nordwestlich von Liverpool in den Grund geholt. Die Besatzung wurde durch ein Küstenschiff in Gladys gelandet.

Dublin, 1. Februar. (Neuter.) Der Dampfer „Deceper“ verließ gestern nachmittags Holyhead, er wurde hinter dem Leuchtturm von einem deutschen Unterseeboot verfolgt, das eine Meile lang hinterher fuhr.

In diesem letzteren Falle scheint es nicht gelungen zu sein, des Flüchtlinas habhaft zu werden. Dagegen übernimmt Wolffs Telegraphisches Bureau aus den Londoner Fernmeldungen noch folgende Einzelheiten über die gestern gemeldeten Kaperungen. Danach kam die „Maria“ mit Kaffee, Zucker und Häuten beladen vom La Plata. Die

Mannschaft dachte an nichts Böses, als die Explosion unterhalb der Wasserlinie stattfand. Das Schiff begann zu sinken und gab Notsignale. Französische Torpedoboote beieilten sich, zu Hilfe zu kommen. Zwei Schlepper brachten das Schiff nach dem Hafen von Le Havre.

Inzwischen in England angekommen Leute von der Besatzung des „Talomaru“ sagen aus: Das Schiff lag in Erwartung des Loifes fast still, als eine furchtbare Explosion unter Wasser stattfand. Das Wasser brang in das Schiff. Die Leute retteten sich in Boote; sie sollen nur ihre Schiffs-papiere mitgenommen haben. Das Wetter war ruhig, so daß die Boote in der Nähe bleiben konnten, als das Schiff kenterte. Drei französische Fischdampfer näherten sich dann und retteten die Mannschaft. Das Neuterische Bureau meldet aus Le Havre: Der britische Dampfer „Talomaru“ hatte 97.000 gefrorene Hammel, sowie Kleidungsstücke für flüchtige Belgier in Frankreich an Bord. Der Kapitän des Fischdampfers „Niblic“ berichtet, er habe ein Verhältnis mit 40 Rettungsgürteln ohne jede Namensbezeichnung aufgefischt. Die Zahl lasse vermuten, daß das verlorene Schiff, dem die Rettungsgürtel gehörten, von beträchtlicher Größe war.

Die kühnen Fahrten der deutschen Unterseeboote erregen überall ungeheures Aufsehen. Die englische Admiralität veröffentlicht eine Entrüstungs-Erklärung gegen die deutsche Seekriegsführung, in der es heißt, daß die deutsche Flotte offenbar entschlossen sei, das Völkerrecht bewußt und systematisch zu verletzen. Sie stelle sich durch das Torpedieren mehrerer Handelsschiffe außerhalb der zivilisierten Gesellschaft. Die ganze Welt werde von Abscheu erfüllt durch die Taten, die einer zivilisierten Nation unwürdig seien. Da die Deutschen bisher immer für Rettung der Mannschaft

Sorge getragen haben und die Engländer auf dem ganzen Weltmeer deutsche Schiffe berauben und versenken, ist die Entrüstung stark gehäuft.

London, 1. Februar. „Daily News“ anerkennt, daß die Erfolge der deutschen Unterseeboote in der irischen See bei Liverpool einen tiefen Eindruck machen. Das Blatt sagt aber weiter, von einer Panik sei keine Rede, auch sei keine Störung im Verkehr im Merseyhafen vorhanden.

Das Passagierboot „Graphic“ wurde auf der Fahrt von Belfast nach Liverpool sieben Meilen von einem deutschen Unterseeboot verjagt. Es gelang ihm aber, nach Aufregung der Jagd durch geschickte Manöver des Kapitäns Liverpool zu erreichen. Alle an Bord befindlichen Personen, etwa zweihundert, erhielten Rettungsgürtel und die Rettungsboote waren in Bereitschaft.

### Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Februar. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vom westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Wesentliches zu melden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von der östlichen Grenze nichts Neues. Nördlich der Weichsel, im Gebiet südwestlich Malawa haben wir die Russen aus einigen Ortschaften, die sie tags zuvor vor unserer Front besetzt hatten, verdrängt. In Polen, südlich der Weichsel, gewonnen wir weiter an Boden. Südlich der Weichsel haben wir unsere Angriffe erneuert. Derselbe Heeresleitung.

## Der Karpathenfrieg.

Der österreichische Generalstab zog dieser Tage in vorläufigem Ueberblick die Summe aus den Kämpfen der letzten Tage in den Karpaten, und kommt zu dem erfreulichen Schlusse, daß er wieder Herr der Bahnhöfen geworden ist, und daß es trotz der großen Geländeschwierigkeiten gelungen ist, bedeutende Erfolge zu erzielen, was denn seinen deutlichen und ziffernmäßigen Ausdruck in den zehntausend Gefangenen gewinnt. Der Bericht spricht eine sehr gedrungene Sprache und läßt, was die Soldaten auf sich genommen und geleistet, nur andeutend in den Ausdrücken „Geländeschwierigkeiten“ und „hohe Schneelage“ hervortreten. Es wird aber gut sein, für die, so zu Hause geblieben sind, ein wenig ihre Phantasie arbeiten zu lassen, um dem Verdienst seine Ehre zu gönnen. Es ist ja freilich nicht zu bestreiten, was da immer wiederholt wird, daß die Karpaten mit den Alpen nicht zu vergleichen sind, weder an Breitenausdehnung, noch gar an Höhe, daß sie nirgends die Schneegrenze erreichen, und selbst die Höhe Tatra dem Watzmann an Höhe nachsteht. Auch ist unbestreitbar, daß neun Eisenbahnübergänge bereits gebaut sind, die Galizien mit Oesterreich und Ungarn verknüpfen, und daß eigentlich nur das Gebiet der Tatra und dann wieder das östlichste Stück Hochgebirgscharakter tragen, während die Bestände ein sogenanntes Durchgangsgebirge bilden, das in 1725 Meter Höhe gipfelt, und also etwa mit dem böhmischen Randgebirge zu vergleichen wäre. Alles das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Karpaten im höchsten Maße verteidigungsfähig einwirken und namentlich im Winter den Bewegungen der Truppen und ihrer Trains die Ueberwindung der größten Hindernisse, das Ertragen der größten Beschwerden zuzumuten.

Allerdings hat man mit Recht darauf hingewiesen, inwiefern unerschrockener die Heere von heute an Geländeschwierigkeiten herangehen, als die Heere von einst. In keinem koreanischen Werke „Der Gebirgskrieg“ schreibt Kuhn: „Die Kriege der neunziger Jahre des achtzehnten Jahrhunderts und selbst 1808 und 1809 beweisen zur Genüge, daß durchaus nicht Mangel an Truppen, wohl aber Mangel an tüchtigen, energischen, des Gebirgskrieges kundigen Kommandanten den meist elenden Ausgang des Gebirgskampfes bedingte. 1809 mußten Souveräne die Fehler wieder gut machen, welche die Generale der aktiven Armee begangen hatten.“ Der Kampf in den Karpaten läßt sich nicht mit den eigentlichen Gebirgskriegen vergleichen, das schließt schon die Größe des Gebietes aus. Hier muß mit den gewöhnlichen Mitteln das Ungewöhnliche geleistet

werden. Das Gebirge ändert die Grundformen der Kriegsführung, und dieser Formenwandel steht bereits mit der Anordnung und Durchführung der Märsche an. Marschlängen und Marschzeiten werden im Hochgebirge und im zerstückelten Mittelgebirge zu vollständig unermessbaren Größen. Soweit es im Gebirge fahrbar: Kunststraßen gibt, fehlen auch sie wegen der Steigung die Marschleistungen herab, und die Leistung sinkt natürlich noch tiefer bei Saumpfadern von einem Meter Breite. Ist die Steigung größer als 8 auf 100, so kann überhaupt die Marschleistung nicht mehr nach der Weglänge, sondern sie muß nach dem zu überwindenden Höhenunterschied gemessen werden, wobei für den Tag 1400 Meter als Leistung bestimmt werden kann. Trägt der Infanterist sein Gepäck, so sinkt die Leistung auf 1000 Meter herab. Auch die Marschkolonnen ändern sich im Gebirge völlig, eine Gebirgsbrigade gewinnt eine Tiefenausdehnung, die im Hügel-land ein Armeekorps hat. Es wächst die Aufmerksamkeit, die unter ungünstigen Verhältnissen bei einer Brigade schon neun Stunden betragen kann, sobald ein Marsch von sechs Stunden für den letzten Mann bereits eine Leistung von fünfzehn Stunden bedingt, wenn am Schluß des Tages ein Aufschließen im Lager geboten ist. Für die Trains steigern sich diese Schwierigkeiten noch um das Vielfache. Und mögen nun auch die Karpaten keine Alpen sein; daß die Karpaten im Winter den in ihrem Gebiet sich bewegenden Truppen mindestens dieselben Schwierigkeiten bereiten, die etwa im eigentlichen Hochgebirge im Sommer zu überwinden wären, wird auch der Optimist nicht übersehen.

Der Führung stellt das Gebirge die schwersten Aufgaben. Die Bewegung kann nur in getrennten Kolonnen geschehen und von jedem solchen Kolonnenführer ist volle Selbständigkeit und Entschlußfähigkeit gefordert. Er wird vielfach, ja meist vor allem, mindestens vor Augenwinkeln stehen, der gegenseitige Wert der Wassengattungen verleiht sich beiräthlich. Die Kavallerie ist fast völlig ausgeschlossen. Sie kann, sobald das Gelände schwieriger wird, meist nur abgejagt werden. Auch die Aufklärungsarbeit muß die Infanterie übernehmen. Die Artillerie, namentlich schwere Gebirgsartillerie nicht zulängst — und wie kommt sie das in den Karpaten — wird durch die Weghindernisse unergiebiglich mehr gebremst als die Infanterie und dadurch in ihrer Verwendbarkeit fast beschränkt. Namentlich gilt dies von der Artillerie des Anzweifers, da jeder Stellungsmoment im Gebirge schwierig ist und der Verteidiger den Vorteil der sorgfältig

ausgewählten Stellung hat. Die Sicherung hat hier ganz andere Voraussetzungen, da die Seitenbedeckungen fast ständig auf die weit schwierigeren Wege verwiesen werden, als Märsche haben, mitzukommen, und die Unübersichtlichkeit des Geländes die Verbindungen aufhebt. Namentlich ist dem Vorurteil entgegenzutreten, als ob das Gebirge an sich eine unerschöpfliche Handhabe der Verteidigung darböte. Wahr ist nur, daß jede einzelne Kolonne, die etwa einen Posten besetzt hält, an ihrer Front eine außerordentliche Abstufungskraft aufweist, und daß eine aus dem Fußweg hervortretende angreifende Gruppe sich in der Zeit, in der sie sich vor der Enge zu entfalten sucht, eine Strecke durchmacht. Andererseits aber raubt das Gebirge dem Verteidiger das, was er am notwendigsten braucht: Ueberblick und die Sicherheit und Leistungsfähigkeit der hinteren Querverbindungen. So verpricht eine abwartende und auf reine Abwehr beschränkte Verteidigung im Gebirge noch weniger Erfolg als sonst, weil sie die Schwächen des feindlichen Angriffs kaum rechtzeitig erkennen und nur mit Schwierigkeit die Gegenmaßnahmen weit treffen können. „Nirgends ist“, so schreibt Solt in seiner „Taktik“, „das Korbonssystem verhängnisvoller als im Gebirge, die Geländeschwierigkeiten müssen gerade den Verteidiger ausfordern, mit überlegener Kraft einzelne Teile des Feindes anzufallen, andere bei der Stärke der Defensivstellungen im Gebirge mit schwächeren Kräften aufzuhalten. Die Offensivhöhe machen das Wesen des Gebirgskrieges aus, jede passive Verteidigung im großen Maß zur Umstellung führen. Die Stärke der Front und die gesteigerte Empfindlichkeit der Flanken sind kennzeichnend für die passive Verteidigung. Hierin liegt der Grund, weshalb jede Korbonstellung beim ersten Angriff zusammenbrechen muß.“

Diese Worte des berühmten Taktiklehres seien denen entgegengehalten, die immer wieder die Nase rümpfen, wenn sie von Einbrüchen der Russen in den Karpaten hören. Für die großräumige Umstellung gilt im Gebirge nur Gewinn und Verlust des Geländes. Nichts ist wichtiger, nichts schärfer. Der Schutz, den sich diese naive Meinung in der Phantasie vormacht, ist eben das oben von Solt gekennzeichnete Korbonssystem. Die Form des Schutzes aber, die tatsächlich gewählt wurde, und deren Ergebnisse jetzt in klaren Entwürfen gipeln, die Form der Offensivhöhe, hat zur Folge ein Ein- und Herausgehen des Kampfes im Gebirge, in dem der Feind unabweislich erschlagen wird, um aber dann um so verlustreicher herausgerissen zu werden. Das hat man ja auch in den letzten

Wien, 1. Februar. (W. L. Z.) Antlich wird verkauft...

Der Abzug von Warschau.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet nun auch in Bestätigung anderer Nachrichten: Der Militärkommandant von Warschau hat die Evakuierung von zwei Dritteln der gesamten Zivilbevölkerung aus Warschau angeordnet.

Der russische Bericht.

Petersburg, 1. Februar. (W. L. Z.) Antlicher Bericht des Großen Generalstabes: In den Wäldern nördlich Gumbinnen und Willstaden rücken unsere Truppen unter beständiger Kämpfe an gewissen Punkten vor.

Schwerer Bombenangriff auf Dünkirchen.

Kopenhagen, 1. Februar. (W. L. Z.) Nach einer Meldung der „Nationaltidende“ aus Paris begann die Beschließung Dünkirchens Donnerstag 8 1/2 Uhr und hielt eine Stunde an.

Die Spekulation Costa Negra.

Ein Abenteuerroman von Gustaf Janzon. Während dieser Vorbereitungen zu einem neuen Angriff fand Georg Zeit, seine Lage zu überdenken.

Der begünstigte Arm von Ohrenbeiführend. Trotzdem die Befähigung auf einen militärischen Vorbereitung war, mehrere Schiffe...

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 1. Februar. (W. L. Z.) Die Telegraphenagentur „Agence Milli“ erhält von ihrem Berichterstatter in Nischan, einer Ortschaft in Türkisch-Losistan, nächst der russischen Grenze, ein Telegramm, in dem er meldet, daß die türkischen Truppen seit einer Woche wiederholte russische Angriffe auf Nischan und Karmuwas zurückgewiesen haben.

Die russischen Arbeiter für den Frieden.

Kopenhagen, 2. Februar. Der Bericht der sozialdemokratischen Dumamitglieder an die internationale sozialistische Konferenz in Kopenhagen spricht den Wunsch der russischen Sozialdemokraten nach baldiger Beendigung des Krieges aus.

Eine merkwürdige Rede Rosebergs.

Berlin, 2. Februar. (W. L. Z.) Ueber eine Rede Lord Rosebergs, die er in einer Verlautbarung für Rekrutenwerbung hielt, teilt das „Berliner Tageblatt“ mit, Rosebery habe Deutschland mit einem großen Elefanten verglichen, der von einem kleinen Hindu gelenkt würde.

Amerika fabriziert Waffen für die Feinde.

Aus New York wird gleich eilig dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet, daß die Westliche Steel Corporation für die Herstellung von Schrapnell 10 000 Arbeiter eingestellt und daß der Präsident dieser Stahlwerke Verträge über Kriegslieferungen im Umfange von 575 Millionen abgeschlossen habe.

Ein italienischer Kriegstongreß.

Der von der antideutschen Presse mit großem Schwall angebundene Kongreß der italienischen Interventionisten hat in Mailand stattgefunden. Die anwesende Genossin Maria Agger, Madame Sorgue, der eigenständige „sozialistische“ Mussolini, der bekanntlich aus der italienischen Partei ausgeschlossen wurde, und andere vorklammerten die Pflicht des Krieges gegen Deutschland.

Eine Anzahl Justizministerien sollen eingegangen sein, darunter auch solche von Soldaten, die sich gegen die „rechtshaltige Neutralität“ Italiens wenden und energisch den Krieg fordern.

Das „sozialistische“ Blatt „L'Avvenire“ schließt seinen Begrüßungsartikel mit den Worten: „Entweder Krieg oder Revolution!“

Abgesehen von dem Seegefecht westlich von Helgoland hat die 26. Kriegswoche einige Teilerfolge im Westen gebracht. Der Krieg, der nun gerade ein halbes Jahr dauert, steht für Deutschland trotz der großen Opfer noch durchweg günstig, wenn auch die Schwierigkeiten des Vorwärtstommens infolge der Witterung und gegenüber dem starken Widerstande der Gegner nicht verkannt sein wollen.

Wie Italien umworben wird.

Eine Sensationsmeldung der „Agence Havas“, die aus Rom datiert war und den Ausbruch des Krieges als nicht bevorstehend hinstellt, ist schon den Zeitungen der Woche mitgeteilt worden.

Getreidemangel auch in Frankreich.

Paris, 2. Februar. Die „Gummitte“ schreibt, wie die „Voss. Ztg.“ aus Paris meldet, die Preisfrage beunruhigt die öffentliche Meinung. In Paris selbst, wo der Getreidepreis zwischen 29 und 31 Fr. sich hält, seien Maßnahmen getroffen, der Brotverwertung vorzuziehen, indem die Interventionen bedeutende Getreidevorräte gekauft habe.

Kleine Kriegsnachrichten.

Kopenhagen, 1. Februar. „National Tidende“ meldet aus Paris: In Argonnenwalde mußten die Franzosen 200 Meter Schützengraben räumen.

„Sicheren Sie stehen, sonst strauchen Sie über mich“, warnt Georg, dessen Stimme ihm selbst fremd und tot klang. „Alles richtig“, antwortete der Kaskadente, worauf er auf spanisch sprach: „Nacht, daß Ihr tot seid, alle miteinander, sonst...“

„Da... da!“ flüsterte er heiser. „Drehen Sie sich nach der anderen Seite um“, mahnte der Gefährte. „Da ist ja alles so dunkel und ganz still.“

# Die Kämpfe im Argonner Walde.

Aus dem großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

V.

Kein zahlenmäßig lassen sich die bisherigen deutschen Erfolge in den Argonnen wie folgt ausdrücken. Bis Ende November hat der Feind eingebüßt:

- 1300 Gefangene,
- 4000 Tote,
- 18000 Verwundete.

Im Monat Dezember betrug die Zahl der Gefangenen 3000, jene der Toten und Verwundeten 8000. Im Trophäen wurden in diesem Monat allein 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Rebovertanonen und 1 Protzgemörser erbeutet.

Rechnet man die bisher im Januar gemachten 2500 Gefangenen und zählt man etwa 4 bis 5000 Tote hinzu, so ergibt sich französischerseits ein Gesamtverlust in den Argonnen von etwa 36.000 Mann. Ein ganzes Armeekorps ist also so gut wie aufgefressen, während die Verluste auf deutscher Seite nicht einmal den dritten Teil betragen. Wie sehr die Franzosen in den Waldkämpfen gelitten haben, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß sie immer neue Verbände in die Argonnen geschickt haben. Kommissen dort zuerst die Truppen des 2. und 5. Armeekorps, so wurden diese bald verstärkt durch Skoloniaustruppen und Marineinfanterie. Im Januar tauchten vorübergehend Truppen des 1. Armeekorps und Gariboldianer auf; endlich wurden Mitte Januar neue, bisher bei Ypern verwendete Verbände in den Wald geschickt, um das anscheinend völlig zusammengebrochene 2. Armeekorps abzulösen.

Wie es mit der Verfassung der französischen Truppen in den Argonnen bestellt ist, das zeigen am besten jene Dokumente, welche den französischen Gefangenen in Gestalt von Anordnungen, Befehlen, geheimen Erlässen, Briefen und Tagebuchaufzeichnungen abgenommen wurden.

Da erwidert General Gourand, Kommandeur der 10. Division, in einem Zusatz zu dem Tagesbefehl vom 28. Dezember die Klagen seiner Untergebenen mit den Worten: „Sie werden daraus entnehmen, daß sich der Gegner bei der Wagnahme einer Stellung mit den gleichen Schwierigkeiten abzufinden hat wie wir. Das gibt zu denken, denn man denkt oft wegen der eigenen Schwierigkeiten, Anstrengungen und Verluste nicht an jene, die auch der Gegner hat.“

Die Schwierigkeiten erweisen sich aber auf französischer Seite als recht erhebliche, sonst würden die höheren Führer nicht so oft über die Unfähigkeit und Passivität der ihnen unterstellten Truppen Beschwerde führen. So enthält ein Mitte Dezember abgenommenes Befehlstagebuch folgende Weisungen: „Es ist von der größten Wichtigkeit, auf der ganzen Front die Tätigkeit zu erhöhen. Die bisherige ist nach Ansicht der Divisionsgenerale unzulänglich... Es muß eine größere Angriffsbereitschaft entfaltet werden. Wenn es weiter geht, wie bisher, werden die Deutschen uns zuvorkommen.“

Eins geheimnisvolle persönliche Anweisung des Kommandierenden Generals des 2. Armeekorps enthält folgende Sätze: „Der Kommandierende General stellt mit Bedauern fest, daß die Geschäftstätigkeit sich ausschließlich auf starke Verteidigung beschränkt,“

\*) Siehe die Artikel und die Kartenblätter in Nr. 25 der „Volkswacht“.

Während die Deutschen bei gleichen Verlusten wie die Franzosen immer erneut angreifen und durch Teilerfolge angestachelt werden... Man hat sich an Unfähigkeit gewöhnt und wartet rein passiv auf den feindlichen Angriff. Der Mann übernimmt seinen Nachposten im Schützengraben wie im Frieden vor einem Pulvermagazin oder Probitantamt... Die Führer bleiben in ihren Geschützständen sitzen; sie führen die Posten viel zu fest auf und geben ihnen kein bestimmtes Auftrags. Alle Führer bringen ihre Zeit in vorderer Linie in Langeweile oder Angst zu... Es ist unbedingt notwendig, daß dies anders wird... Alle Abteilungs- und Kompaniekommandeure, die Bataillions- und Kompanieführer müssen jeden Tag in den vordersten Schützengräben ihre Leute aufsuchen... Alle Truppenkommandeure haben ihre Untergebenen mit Angriffsgelüste zu erfüllen.“ Zum Schluß heißt es: „Der Kommandierende General will merken, daß die Franzosen den Deutschen das Geseh vorschreiben. Wenn sie fühlen, daß wir ihnen überlegen sind, dann werden die Deutschen weicher und die bisherige schwere Arbeit wird leichter werden.“ Wie erwähnt, mußte inzwischen das 2. französische Armeekorps aus den Argonnen zurückgenommen werden.

Dem Brigadegeneral Gollart (5. französisches Armeekorps) fällt es auf — Befehl vom 30. November — „daß der Dienst in den Schützengräben in Bezug auf deren Einrichtung und auf Feuerdisziplin viel zu wünschen übrig läßt.“ General Fourborge (3. Division) kennt genau die schwierige Lage, in der sich die Truppen befinden, zweifelt nicht daran, daß sie diese überwinden werden. (13. November.) Der Armeeführer will keinen Zoll zurückweichen. Er wird unerbittlich gegen jeden Offizier und Mann einschreiten, der nicht bis zum Meißelstein die Stellung und den ihm anvertrauten Posten hält.“

Inzwischen gewonnen aber die deutschen Truppen erneut Boden und auf französischer Seite stieg die Unlust an Kriege, die Zahl der dem Feinde in die Hand fallenden Soldaten und Maschinengewehre. Dagegen versuchte nun der Oberbefehlshaber der 4. Armee und das französische Große Hauptquartier der Ostmarke einzuschreiten. Anfangs Januar erschien, von der ersten genannten Stelle ausgehend, ein Erlaß gegen die zunehmende Selbstverwundung bei den Deutschen. „Seit einiger Zeit“ lautet dieser, „sind eine Anzahl verüblicher Verwundungen bei Mannschaften verschiedener Truppenteile, vor allem bei der Infanterie bemerkt worden. Es hat sich ergeben, daß es sich um Fälle freiwilliger Verwundung handelt zu dem alleinigen Zweck, sich seiner Militärpflicht zu entziehen.“ Zu Anlage 3 dieses Erlasses wird erläutert hinzugefügt: „Durch Kriegsgericht der 1. Armee vom 18. Dezember 1914 sind wegen Selbstverwundung zwecks Verlassens des Schlachtfeldes verurteilt worden je 1 Mann der Regimenter 151, 34, 7, 149, 217, 326, 135, 88, 749er 21 und je 2 Mann von Kolonial-Regiment 24 und Jäger 19. Das Urteil ist am 19. vollstreckt worden.“

Eine Verfügung des Generals Joffre stellt fest, daß allein in der Zeit vom 20. November bis 13. Dezember der Erlaß von 315 Stück Maschinengewehren anfordert worden sei. Nachdem der Oberbefehlshaber kurz die Schwierigkeiten betont die ein derartig umfangreicher Erlaß bereite, weist er darauf hin, daß wohl nur ein Teil der Gewehre aus Mangel an Ersatz unbrauchbar geworden, daß dagegen aus den verhältnismäßig hohen Verlusten an der Maschinenabwehrkräfte der Schlacht zu ziehen sei, daß diese Maschinenabwehrkräfte in Feindeshand gefallen seien. Dazu bemerkt der Generalstab des 5. Armeekorps:

„Diese Verfügung kommt zu gelegener Stunde, da die schmachvolle Panik der 5. Kompanie des Regiments 46 den Verlust von 2 Maschinengewehren gekostet hat.“

Ein anderer Joffre'scher Erlaß richtet sich endlich dagegen, daß so zahlreiche französische Soldaten in deutsche Gefangenschaft geraten und verfügt, daß jeder gefangen gewesene, nicht verwundete Soldat bei seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft einer Untersuchung unterworfen wird.“

Tiefes und der vorher genannte Erlaß haben nicht zu verhindern vermocht, daß die Zahl der Gefangenen in den Argonnen ständig zunimmt, so daß unmittelbar nach der Abholung des 2. Armeekorps den französischen Truppen sofort zwei Offiziere 250 Mann und 5 Maschinengewehre abgenommen wurden.

Aus den Gefangenenauszügen klingt starke Kriegsmüdigkeit hindurch, die vor aber nicht ohne weiteres verallgemeinert werden kann, da der Gefangene ja nur allzusehr dazu neigt, dem Sieger zu versetzen. Weit schärfere Schlüsse vermag man aus dem Briefwechsel zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen zu ziehen. Wie aus zahllosen Briefen und Tagebuchaufzeichnungen hervorgeht, betrachten die Angehörigen den in die Argonnen entsandten französischen Soldaten als Todesanwandeln und den aus diesen Kämpfen heim Entkommenen als einen, über dessen Haupt die Vorlesung gewaltet haben müsse.

Ein Mitte Januar bei einem größeren erfolgreichen Angriffsgeschehen gefangen genommener französischer Stabsoffizier (Major Guinard) sagte aus: „Der Angriff der Deutschen wurde mit bewundernswürdiger Energie durchgeführt. Unsere Stellung war schnell durchbrochen. Meine Kompanien hatten den Befehl, sich bis zum Meißelstein zu halten. Darum wurden alle, die nicht fielen, gefangen genommen. Ich selbst bekam einen Schuß in den Kopf und weiß von diesem Augenblicke an nichts mehr. Ich bin zufrieden, daß ich verwundet bin, denn nun brauche ich den Fortgang dieses Krieges nicht mit zu erleben. Wir waren sehr schlecht orientiert über die Zustände des deutschen Heeres. Derartige Leistungen hatten wir ihm nicht zugehört. Andererseits hat man die Russen weit überschätzt. Für die von Joffre befohlene Offensive haben die Franzosen noch einmal ihre beste und äußerste Kraft an allen Punkten eingesetzt. Nachdem nun auch dieser Stoß seinen Erfolg gebracht hat, könnte höchstens nur noch ausländische Hilfe den Feindzug gänzlich aufhalten. Von wem sollte diese Hilfe den kommen? Rußland ist fertig und England hat wohl Menschen, aber kein Kriegsmaterial mehr einzusetzen. Der Krieg kann zwar noch lange dauern, aber an eine Besserung unserer Lage glaube ich nicht mehr. Diese Auffassung verbreitet sich immer mehr, und deshalb ist es kein Wunder, wenn wir alten Soldaten traurig und deprimiert sind.“

Wegen die Franzosen in ihren Bulletins immerhin weiter von angeblichen Erfolgen in den Argonnen berichten, mögen sie fortfahren zu behaupten, daß sie bei St. Hubert und im Wots de Gurie Stellungen inne hätten, die schon längst einen Kilometer hinter der vorderen Linie der Deutschen liegen, durch alle diese Mittel wird sich auf die Dauer nicht verheimlichen lassen, wer der Sieger in den Argonnen ist, ob derjenige, der unaufhaltsam vorwärts schreitet oder derjenige, der gezwungen ist, Erlasse herauszugeben, von der Art, wie sie im Anhang zu sehen vorgeführt wurden.

## Zur Karte aus indischer Gefangenschaft

in der „Volkswacht“ vom 27. Januar schreibt man uns:

„Sie scheinen den Sinn der Volkswacht nicht ganz richtig erfaßt zu haben. Der Satz auf ihr: „letter follows at first opportunity — Brief folgt bei erster Gelegenheit“ zeigt an, daß den Gefangenen auch das Briefschreiben gestattet wird. Die Karte ist vorgegedruckt für die erste Mitteilung von Gefangenen an ihre Angehörigen, wo und wie sie sich befinden. Das Verbot, auf die Karte Zusätze zu schreiben, scheint nur im Interesse der schnelleren Veröffentlichung erlassen, d. h. damit sie nicht erst im Kontrollamt geprüft zu werden braucht.“

Auch gegen die Empfehlung, Briefe an die Gefangenen möglichst in Englisch zu schreiben, wird sich nicht viel einwenden lassen, wo sie nur der schnelleren Ausbändigung zuliebe erlassen wird, also kein Verbot bedeutet, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Auf die Kontrolle der Briefe von Gefangenen verzichtet keine Regierung, und wir müssen schon zufrieden sein, wenn dem Briefwechsel Gefangener keine größeren Schwierigkeiten auferlegt werden, als es nach seiner Karte den Umständen hat.“

## Die Getreideverteilung.

Von Direktor Meyer von der Kriegsgetreide-Gesellschaft.

Berlin, 31. Januar. Die der Kriegsgetreide-Gesellschaft anfangs nur ungedachte Aufgabe, zwei Millionen Tonnen Brotgetreide einzulagern und als eisernen Bestand über das Frühjahr hinaus bis zum Sommer aufzubewahren, stellte die Kriegsgetreide-Gesellschaft vor ein Problem, das der Geschäftsführung zu lösen anfangs kaum möglich erschien.

Unter den heute geltenden Verhältnissen ist der Anbau deutschen Brotgetreides ganz gänzlich gestoppt worden. Ein nicht unerheblicher Teil deutschen Roggens pflegt von der Landwirtschaft zu werden; große Mengen von dem verhältnismäßig hohen Feuchtigkeitsgehalt aufweisenden deutschen Brotgetreide pflegen während des Winters und im Frühjahr nach dem Auslande vermittelst des Einfuhrzollbeweisens abzuführen und im Sommer durch trocknere, unter einer heißeren Sonne erzeugtes ausländisches Getreide ersetzt zu werden.

Diese natürlichen Vorgänge wurden durch den Krieg sehr unterbrochen. Die im Inlande befindlichen Mengen Brotgetreide müssen in wesentlich größerem Maße zur direkten Ernährung der Bevölkerung herangezogen werden.

Das Lande- und Ueberausende von Einzelwirtschaften sonst besorgen und sogar vielfach wegen des damit verbundenen Risikos des Verderbens abliefern, nämlich das deutsche Brotgetreide über das Frühjahr hinaus und vor allen Dingen über die gefährliche Reizzeit hinaus zu konservieren, sollte nun plötzlich eine einzelne Organisation leisten.

Eine Organisation, welche diese Aufgabe hätte erfüllen sollen, würde zu ihrem Ausbau in Friedenszeiten langer Zeit bedürftig haben. Jetzt im Kriege, wo die besten Kräfte im Felde stehen, in wenigen Wochen eine solche Organisation zu schaffen, erschien undenkbar.

Dazu kam die schwierige Aufgabe,

Getreide aus hunderten Tausenden von Einzelwirtschaften herauszusuchen, auf seine Reifezeit zu prüfen, abzunehmen usw.

Um aller dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, versuchte die Geschäftsführung der Kriegsgetreide-Gesellschaft einen Teil jener Kräfte heranzuziehen, welche in normalen Friedenszeiten die Funktionen der Fortbewegung des Getreides vom Erzeuger bis zum Verbraucher besorgen.

Den durch den Krieg hervorgerufenen, oben angezeigten herkömmlichen Verhältnissen Rechnung tragend, mußte die Arbeit unter die einzelnen Erwerbsgruppen teilweise nach anderer Richtung verteilt werden.

Um bei einem derartigen Geschäftsverkehr mit Tausenden und Abertausenden in einem Geschäftsbetrieb, der in sich den Feind zu den wichtigsten Elementen hat, nicht in ungeschätzliche Rechtsstreitigkeiten zu kommen, war es vor allen Dingen

notwendig, den sich voraussichtlich entwickelnden Geschäftsverkehr in bestimmte Regeln zu bringen.

Die erste Aufgabe der Geschäftsführung war deshalb, diese Regeln aufzustellen, was nicht ganz leicht war, da es sich, wie oben erwähnt, um eine ganz neue Geschäftseinteilung in der Mitwirkung der in Betracht kommenden Berufsstände handelte und für die zu schaffenden Verträge keinerlei Vorbilder vorhanden waren.

Dazu kam noch, daß inzwischen wiederholt neue gesetzliche Bestimmungen geschaffen wurden, daß ferner, um überhaupt der Gesellschaft die Aussicht zu eröffnen, das ihr anfangs zuge dachte Programm zu erfüllen, ihr das Enteignungsrecht verliehen wurde und auch diese neuen gesetzlichen Bestimmungen alle bei Schaffung der betr. Verträge berücksichtigt werden mußten.

Auf diese Weise entstanden eine Reihe, sowohl nach ihrer juristischen wie wirtschaftlichen Seite hin recht komplizierte Verträge mit Landwirten, Müllern, Kommissionshändlern, welche sowohl Händler, wie auch landwirtschaftliche Genossenschaften in Aussicht genommen sind, Lagerbesitzer usw.

Roggenräume, über das ganze Reich verteilt, wurden inzwischen für Millionen von Tonnen in einer Weise gesichert, daß die weitgrößte Möglichkeit für eine sach- und fachgemäße Behandlung des Getreides gewährleistet erschien.

Bei der umfangreichen Arbeit, die ohnedies der Gesellschaft bevorstand, hoffte die Geschäftsführung, ihren Geschäftsverkehr nur auf Mäbten größeren und mittleren Umfanges beschränken zu können.

Da ursprünglich die Kriegsgetreide-Gesellschaft nur einen Teil des Getreides an sich ziehen sollte, sollte sie, daß

### die kleineren Mühlenbetriebe

die in enger Beziehung zur Landwirtschaft in ihrer Nachbarschaft stehen, sich das Mehlgut aus den Mengen, welches die Kriegsgetreide-Gesellschaft nicht aufnehmen, beschaffen würden.

Aber auch die kleineren Mühlenbetriebe empfanden das Bedürfnis, Mehlgut für den Sommer gesichert zu erhalten, und traten an die Kriegsgetreide-Gesellschaft mit der Bitte heran, den Geschäftsverkehr mit ihnen aufzunehmen.

Da es unmöglich war, mit den Tausenden von Kleinmühlen direkt zu verkehren, wurde, um auch diesen berechtigten Wünschen nachzukommen, ein Mittelweg gefunden und ein besonderer Verkehr ausgearbeitet, wonach kleinere Betriebe unter gemeinsamer Führung einer Mühle sich an die Kriegsgetreide-Gesellschaft anschließen, in der Lage sind. Durch diese in wochenlanger Arbeit geschaffene Organisation ist die Sammlung vorhanden, daß die durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar erfolgte vollständige Beschlagnahme allen Getreides, die plötzlich in das gesamte Wirtschaftssystem, soweit es die Bewegung des Getreides vom Erzeuger bis zum Verbraucher anbelangt, zum Stillstand bringt, ohne allzu große Störungen vor sich geht. Ganz werden sich solche Störungen und Nebenwirkungen wohl nicht vermeiden lassen.

Durch die von der Kriegsgetreide-Gesellschaft geleitete Organisationsarbeiten hätte die Reichsregierung wenigstens sofort eine Stelle für die ungeheure Aufgabe,

### das gesamte Getreide im Reich

zu bewegen und zu verteilen.

Wie groß die Aufgabe aber ist, die der Kriegsgetreide-Gesellschaft harret, möge an folgendem Beispiel erläutert werden: Selbst wenn man annimmt, daß nach § 26a ein größerer Teil der Kommunalverbände das in ihrem Bezirk befindliche Getreide bis zur Höhe des auf sie entfallenden Bedarfsanteils in eigenem Besitz behalten werden, so ist doch immerhin anzunehmen, daß eine Menge von 3 Millionen Tonnen Brotgetreide von der Kriegsgetreide-Gesellschaft übernommen und bewegt werden muß. Wenn diese Arbeit in der Zeit vom 1. Februar bis 31. März geleistet werden sollte, so müßten für diesen Zweck bei einer täglichen geschätzten Arbeitszeit der Kriegsgetreide-Gesellschaft pro Stunde 15 Eisenbahnzüge zu 40 Waggons laufmännlich bearbeitet werden, d. h. alle 4 Minuten ein Eisenbahnzug von 40 Waggons. Alle hierzu verbundenen handelsrechtlichen Vorgänge, wie Einkauf, Verladen, Disponieren, Einlagern usw. ist zu leisten.

Bei der Verteilung des aus dem Brotgetreide hergestellten Mehls an die Kommunen erwächst nochmals eine ähnliche Arbeit.

Obgleich die Kriegsgetreide-Gesellschaft bisher nur in einem Teil der preussischen Monarchie in einem beschränkten Maße gearbeitet hat, betrug in den letzten Tagen der Posteingang durchschnittlich 1200—1500 Briefe pro Tag, während der Postausgang sich annähernd auf 1800 Briefe stellte, abgeben von den ungeheuren Mengen von Druckfachen, zu deren Fortschaffung sogar mehrfache Möbelwagen benutzt wurden.

Der tägliche Telegrammverkehr hat heute schon an einem und ausgehenden Depeschen 600 Telegramme pro Tag erreicht.

Die Reichsdruckerei war, obgleich sie andere Berliner Druckereien zur Mitarbeit heranzog, bisher nicht in der Lage, die von der Kriegsgetreide-Gesellschaft bestellten Druckfachen schnell genug zu liefern.

Die Kriegsgetreide-Gesellschaft hat heute bereits ein Depotpersonal von über 200 Angestellten, die in annähernd 50 Räumen untergebracht sind.

Alle diese Ziffern sind aber noch nicht maßgebend für die demnächst zu bewältigende Arbeit, die in ungeheurem Maße wachsen wird, wenn am 1. Februar die allgemeine Beschlagnahme eintritt und damit das ganze Reichsgetreide in Bearbeitung genommen wird.

Dah bei einer solchen, plötzlich unter den schwierigsten Verhältnissen aus der Erde gekämpften Organisation Störungen nicht immer ausbleiben, erscheint unvermeidlich.

Die Kriegsgetreide-Gesellschaft wäre der Presse dankbar, wenn sie alle Behörden und sonstigen Stellen auf die Schwierigkeiten, die in der Aufgabe der Gesellschaft, die sicher sich eine der größten wirtschaftlichen Organisationen der Welt ist, liegen, hinweist, damit alle diese Kreise eine gewisse Rücksicht bei der Beurteilung über die Geschäftstätigkeit der Kriegsgetreide-Gesellschaft gelten lassen.

## Schlesien und Posen.

### Einschränkung der Deputatlieferungen.

Durch die Beschlagnahme von Roggen und Weizen für die Kriegsgetreidegesellschaft ist für die bestehenden Naturallohn (Deputat) Verträge insofern eine entscheidende Veränderung in den bestehenden Rechtsverhältnissen erfolgt, als dadurch eine Beschränkung der Dienstherrschaften hinsichtlich ihrer Getreidevorräte eingetreten ist. Es sind die Dienstherrschaften außerstande, die Naturallohn in dem bisherigen bzw. in dem vergrößernden Umfang zu liefern. Der Kreislandrat v. Niess in Guben hat daher für den Kreis Guben zur gleichmäßigen Behandlung der Deputatempfänger unter gleichzeitiger Sparung von Getreide angeordnet, daß fortan nur noch die Hälfte des Deputates an Weizen und Roggen gegeben werden darf, und die andere Hälfte in barem Gelde, nach dem Durchschnittspreis des Weizens und Roggens berechnet, auszugleichen ist.

Nieder-Schlesien, 2. Februar. Schwere Unfall auf dem Schwellernschacht. Ein Bleiberschlag ereignete sich am Samstag während der Früharbeit, kurz vor dem Schichtwechsel auf dem Schwellernschacht in der zweiten Abteilung. Dabei wurde der Sauer Kötter sofort getötet und der Bauer Josef Bernhart schwer verletzt. Beide sind beerdigt. Die Rettungswachen sollen erst vor kurzem die Bestattung geduldet haben, daß es an dieser Stelle wohl einen zu einer Reifezeit kommen kann.



Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Februar.

Verordnung über die Vorratserhebungen.

Der Bundesrat hat dem Entwurf einer Bekanntmachung über die Vorratserhebungen zugestimmt. Es handelt sich um eine Verordnung über die Vorratserhebungen, welche die früheren Bundesratsverordnungen über die Vorratserhebungen vom 24. August und 15. Oktober 1914 zusammenfaßt, und sie nach folgenden zwei Richtungen ergänzt: Einmal wird bestimmt, daß die Auskunft über die Vorräte nicht bloß durch unmittelbare behördliche Befragung der Auskunftspflichtigen, sondern auch durch öffentliche Bekanntmachung erfordern werden kann; sodann werden die Strafbestimmungen dahin verschärft, daß bei vorsätzlicher Übertretung der für die Auskunftserteilung gegebenen Vorschriften eine Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder eine Geldstrafe bis zu 10 000 Mark verhängt werden kann und verschwiegene Vorräte im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden können. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Küche und Krieg.

Eine ungewöhnliche Versammlung tagte gestern in unserem Gewerkschaftshaus, ungewöhnlich nicht nur wegen des Themas, das besprochen wurde, sondern auch wegen der Zahl und der Zusammensetzung der Besucher. Der kleine Saal mußte fast 400 Frauen mindestens 600 aufnehmen und wenn man anlegend einer Stelle eine Türe aufmachte, wurde der nächstliegende Teil der Zuhörer förmlich rückwärts herausgedrückt, so dicht hatten sich die Besucher aufgestellt. Und dort, wo sonst der Steigerung der Lebensansprüche, der Besserung der Lebensverhältnisse und Gewohnheiten unermüdlich das Wort geredet wird, dort mußte diesmal zur Sparmaßnahme und Einschränkung ermahnt werden, weil die Not der Kriegstage Vorkehrungsregeln zur dringenden Pflicht macht. An alle Stände war die Einladung des „Nationalen Frauendienstes“ gerichtet und alle waren dem Rufe gefolgt, von der schlichten Arbeiterfrau im Kopfschleier, die den Weg ins Gewerkschaftshaus schon oft gemacht, bis zur Frau des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, von G. Günther und Frau Oberbürgermeister Vender, die wir am Vorstandstische neben der Leiterin der Versammlung, Frau Professor Tietze, und der Rednerin Fräulein Nowel gewahrten. Wie sehr die Standesunterschiede in diesem Augenblicke sich ausgleichen hatten, mag zum Beispiel die Tatsache erweisen, daß die Witwe eines sehr berühmten Professors auf einer schmalen Treppentstufe zum Podium ein Gächchen als Sitzplatz suchen mußte. Frau Prof. Tietze begrüßte die imposante Versammlung und sprach ihre Freude darüber aus, daß die Frauen den neu an sie heranrückenden Aufgaben so außerordentliches Interesse entgegenbringen. Mit wenig Worten bezeichnete sie den Zweck der Versammlung und gab dann der Rednerin, Fräulein Nowel, das Wort, die sich gar bald in innige Verbindung mit ihrem so unterschiedlichen Zuhörerkreis zu setzen konnte, mit dem sie ja von ihren Schulfrauen her manches unersichtbare Band verknüpft. Und wenn auch parlamentarisch weniger geschulte Versammlungsbefucherinnen mit ihrer Meinung manchmal mitten in den Vortrag hineinplakten, so entstand doch nie eine ernste Störung. Was Fräulein Nowel aus dem Schatz ihrer reichen Erfahrungen an Ratsschlüssen für Küche und Hausmitteln konnte, fand meist Zustimmung, oft dankbare Anerkennung, manchmal auch Widerspruch, wie es nicht anders sein konnte. Während die einen der Zuhörerinnen ein Gericht für so einfach und nützlich hielten, daß man es dem Manne kaum vor-

setzen kann, versicherten andere, daß auch das für sie zu kostspielig und unerträglich wäre. Während manche die Lust zum Einpflanzen von Dauerverweilung mitbrachte und ihr nur das nötige Kleingeld für das Fleisch fehlte, will die andere wissen, wie eingepflastert wird. Zustimmung und Widerspruch, Fragen nach weiterer Aufklärung kamen in der Regel so spontan zum Ausbruch, wie es sonst in Versammlungen nicht der Fall zu sein pflegte, man merkte gleich, es waren lauter „Sachverständige“ beieinander oder doch solche, die sich dafür hielten. In dieser Stelle einen ausführlichen Bericht von dem Vortrag zu geben, ist der Natur der Sache nach nicht angebracht, auch wenn es unserem Berichterstatter bei der Fülle überhaupt möglich gewesen wäre, Aufzeichnungen zu machen. Es bietet sich ja in den nächsten Tagen noch öfter Gelegenheit, den Vortrag im Wortlaut zu hören, so am Mittwoch, den 3. im Gemeindefaal der Lutherkirche, am Freitag, den 5. im Gemeindefaal der Pauluskirche, am Dienstag den 9. in der Viktoriastraße, Altkirchstraße, am Donnerstag den 11. im Saale des Kaufmannsheim und am Sonnabend den 13. im Saale der Barmerstraße. Für die Diskussion an den folgenden Abenden möchten wir uns nur die Bemerkung erlauben, daß es sich empfiehlt, alle Fragen kurz und knapp zu stellen und nicht zum Thema des Vortrages gehörendes wegzulassen. Man habe überhaupt den Eindruck, daß es manchmal besser ist, wenn mancher seine Zunge im Zaume hält und in solchen Versammlungen nicht Dinge anstrahlt, die nicht hingehören. Die Beherrschung dieses Ratsschlages wird die Zusammenkünfte noch wirksamer machen und verhindern, daß der vortreffliche Eindruck des Vortrages einer praktisch tätigen Frau unter allzu großer Zersplitterung der Diskussion leidet.

Die vielen, denen gestern kein Platz mehr geboten werden konnte, nehmen wohl an anderer Stelle die Gelegenheit zum Besuch der Versammlung wahr. Die zu dem Vortrag gehörigen Sonderdrucke „Krieg und Küche“, die unseren Lesern aus der gefrigen Nummer der „Volkswacht“ bekannt sind, waren leider nicht abgeliefert worden, sie sind in den späteren Versammlungen, in der „Volkswacht“ und in der Kochschule am Sandergäßchen zu haben. Ende der Woche erscheint sodann ein von Fräulein Nowel herausgegebenes „Kriegskochbüchlein“, das in allen Buchhandlungen zu einem sehr billigen Preise zu haben sein wird.

Der englische Aushungerungsplan und die deutsche Hausfrau.

In der Reihe der Vorträge über die Lebensmittelversorgung folgte am Sonntagabend eine Veranstaltung des Vereins Frauenwohl im Mozartsaal der Hermannstraße. Als Rednerin war Fräulein Dr. Gertrud Bänker, die Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine, gewonnen worden. Die letzten Maßnahmen des Bundesrats, so begann die Rednerin, zeigen uns den ganzen Ernst der Lage. Sie jagen die Vorratserhebungen und Sparmaßnahmen vor dem Leichten der Aushungerung. Wir dürfen uns aber nicht ganz und gar auf die Regierung verlassen. Sie kann nicht jeder Hausfrau einen Schutzmann zur Aufsicht zur Seite stellen. Neben den behördlichen Maßnahmen kommt es vor allem auf die Einheit und die freiwillige Mitarbeit der deutschen Hausfrau an. Wir Frauen könnten stolz darauf sein, jetzt zu diesem vaterländischen Dienst herangezogen zu werden. Denn bisher hatten wir trotz aller sozialen Arbeit doch das Gefühl des Zurückbleibens gegenüber den gewaltigen Männerleistungen im Krieg. Die Rednerin gab dann ein überblickendes Bild unserer Lebensmittelversorgung, wie sie sich jetzt im Gegensatz zu der Zeit vor dem Krieg gestaltet. Sie besprach den Mangel an Weizenmehl und Futtermitteln, die daraus ergebende Notwendigkeit der Abtötung eines Teils unseres Viehbestandes, die wiederum eine Einschränkung unseres Verbrauchs an Fleisch, Fett und Eiern bedingt. Eine solche Dürre namentlich von der großstädtlichen Bevölkerung sehr wohl durchgemacht werden, zumal wir ein vollwertiges Ersatzmittel in dem Zucker besitzen, der viel mehr als bisher als Volksnahrungsmittel anerkannt und verwendet werden müsse. Die Rednerin empfahl ferner die Ausnützung und sorgfältige Aufbewahrung aller noch vorhandenen Vorräte an frischem Obst und Gemüse an Stelle der besser zu konservierenden Hülsenfrüchte und Kolonialwaren.

Der Durchführung dieser Maßnahmen stehen zwei psychologische Hindernisse entgegen: Erstens der Gedanke, daß es auf den einzelnen nicht ankomme, zweitens der Hinweis auf die andern, die sich auch nicht abgeben lassen. Wie wäre es aber, so fragte die Rednerin mit Recht, wenn der Soldat im Felde ebenso dachte und jeder sich auf den andern vertiege? Wir müssen alle ohne Unterschied des Standes unsere Pflicht tun. Verhältnismäßig spät haben die Maßnahmen der Regierung eingeleitet, weil sie glaubte, die vorhandene Anknappheit an Lebensmitteln dem Ausland gegenüber nicht eingestehen zu dürfen. Aber gerade die Tatsache, daß wir trotz dieser Anknappheit alle entloshalten sind, durchzuhalten, würde unseren Feinden Achtung und Bewunderung abnötigen, ebenso wie sie unter Heer und unsere Organisationsfähigkeit bewundern. Die Rednerin schloß ihre mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit einer Erzählung aus der Belagerung von Vicksburg, nach welcher der durch das lapidare Beispiel des Heraults und gewordenen Entschluß des Volkes, trotz des Mangels an Lebensmitteln durchzuhalten, die Belagerer zum Abzuge zwang.

In der anschließenden Diskussion betonte Stadtschulrat Gads, daß es sich nicht darum handelt, mit Geld zu sparen. Wer welches hat, soll es auch für Virusbedürfnisse ausgeben, weil dadurch Arbeit geschaffen werde, wer aber Lebensmittel vergeudet, kann sich an dem Untergang eines Vorkriegslandes beteiligen. Frau Gehrung wies darauf hin, wie gering die Entbehrungen der Taktungsbesessenen im Vergleich zu den sind, was unsere Soldaten leisten und erdulden müssen. Überbügelter Matting empfahl eine sorgfältige Sammlung der Küchenabfälle und Kochschüssel Resten, welche an die Mitarbeiter der Chemiker, die ihre Ansprüche heruntergebrannt hätten. Ferner wurde die Errichtung von unentgeltlichen Beratungsstellen in Wirtschaftsangelegenheiten in verschiedenen Stadtteilen angeregt. Zum Schluß wies Frau Gehrung auf die vom Verein Frauenwohl eingerichteten Küchen hin, in welchen beschäftigungslose junge Mädchen sich sachliche Kenntnisse erwerben können und die zugleich den vielen arbeitslosen Lehrern einen Erwerb bieten sollen, und Frau Schumilow gab bekannt, daß Mittwoch, den 10. Februar, in einer Versammlung des Brauköchen Landesvereins für Frauenstimmrecht Stadtschulrat Gads ebenfalls über die Lebensmittelversorgung sprechen wird.

Klagen über großen Wildschaden

Laufen täglich vom Lande bei uns ein. Waren diese Klagen schon zu normalen Zeiten keine Seltenheit, so haben sie sich in dieser Kriegszeit noch wesentlich gehäuft. Infolge der Einberufungen zum Heere ist die Jagd fast nirgends gehörig ausgebaut worden. Durch Verlängerung der Jagdzeit haben die Behörden bereits versucht, dem Uebel, daß sich aus dem Ueberhandnehmen des Wildes ergibt, zu steuern, aber fast ohne Erfolg, denn es fehlen eben die Leute zur ordnungsmäßigen Jagdausübung. Deshalb werden auch auf diesem Gebiete noch besondere Maßnahmen erforderlich werden. In normalen Zeiten bildet der Wildschaden hauptsächlich eine Frage der Entschädigung. Anders heutzutage, wo durch Wildschad der Bevölkerung ungeheure Mengen von Lebensmitteln vernichtet werden, für die kein Ersatz zu bieten ist. Andererseits muß das Wild in dieser Zeit auch noch gefüttert werden, sei es bei Frost und Schnee nicht unkonvenient. Damit gehen Futtermittel für das Vieh verloren. Um all dem Schaden zu steuern, und die Wildbestände der Volksernährung dienstbar zu machen, gilt es also noch besondere Maßnahmen zu treffen, sei es, daß behördlicherseits Jagden veranstaltet werden, oder daß man unter gewissen Bedingungen die Jagd auch für andere Personen, als den Jagdberechtigten freizigelt.

Das übrige Kaiserneuzen.

Der Nationale Frauendienst schreibt uns: Gegenwärtig schweben Verhandlungen mit der königlichen Kommandantur, das dem Nationalen Frauendienst geachtet sein soll, in den Kasernen übrigbleibendes Munitionsgeschosses von kleinen Naturalien-Kellern aus unentgeltlich an Bedürftige abzugeben. Desgleichen plant der Nationale Frauendienst in seinen Naturalien-Kellern die Abgabe von Schwemmelkörben an Bedürftige. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Abgabe von Berechtigten zur Empfangnahme dieser Portionen noch nicht erfolgt ist, und daß daher weder in der Geschäftsstelle des Nationalen Frauendienstes, noch in den Naturalienkellern derartige Karten zurzeit zu haben sind. Die Abgabe wird rechtzeitig mitgeteilt werden.

Aus aller Welt.

Gefährlicher Aufstand in Britisch-Nyasaland.

London, 1. Februar. Das Presbytere veröffentlicht folgende Meldung des Gouverneurs von Nyasaland (Zentral-Afrika):

Unter den Eingeborenen auf dem Hochplateau von Schire zwischen Zomba und Blantyre brach ein Aufstand aus, an dem sich vor allem der Muguruskamm beteiligt. Die Aufständischen griffen am 23. Januar nach die Weizen auf der Station Magomera an, töteten drei und verwundeten einen. Drei weiße Frauen und fünf Kinder wurden mitgeschleppt, später aber wieder freigelassen. Darauf machten sie einen Angriff auf das Magazin in Blantyre, wo sie Waffen und Munition gestohlen haben. Ein Angriff auf Weizen fand hier nicht statt. Verschiedene Räuberschwärme sind bereits verhaftet und drei von diesen hingerichtet worden.

Todessturz eines deutschen Fliegers.

Am Sonnabend um 4 1/2 Uhr stieg in Gotha auf dem Flugplatz der Waggonfabrik der Fliegerlehrer Oswald Kahnt auf einem Zweibecker in beträchtliche Höhe auf. Gegen 5 Uhr stürzte plötzlich das Flugzeug steil ab und begrub den Flieger unter sich. Der Tod trat sofort ein.

Die gefangen gehaltenen deutschen Matrosen in Amerika.

Nähezu 2800 Matrosen der deutschen Handelsmarine befinden sich, wie die New Yorker Blätter melden, in Gabeln. Sie kamen von vierzehn deutschen Schiffen, die wegen des Krieges in Gabeln interniert sind. Diese Matrosen erlebten kürzlich durch die deutschen Konsularbeamten ihren Abschied aus dem Dienst. Es wurde ihnen die Wahl gelassen, entweder zu Gabeln aufs neue in den Dienst des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie zu treten, oder aber als Gäste der beiden Gesellschaften an Bord ihrer Schiffe zu bleiben bis zum Ende des europäischen Krieges. Die Dampfergesellschaften sahen sich zu diesem Schritt gezwungen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollten, von den amerikanischen Einwanderungsbehörden in schwere Geldstrafen verurteilt zu werden.

Ein Lazarettzug des Deutschen Museums.

Das Deutsche Museum stellte seinem Direktor, König Ludwig III., den Betrag von 50.000 Mark zugunsten der deutschen Verwundeten zur Verfügung. Der König bestimmte den Betrag für die Ausrüstung eines Lazarettzuges und ersuchte den Kaiser, über dessen Zuteilung zur Armee zu verfügen. Wie die Zeitung des Museums mitteilt, ist der Zug fertiggestellt. Er wurde infolge der guten Beziehungen zur deutschen Industrie mit den besten technischen Hilfsmitteln in muster-gültiger Weise ausgestattet.

Woher stammen die Rettungsgürtel?

Der Kapitän des Fischdampfers „Nibia“ berichtet in London, er habe ein Behältnis mit 40 Rettungsgürteln ohne jede Kennzeichnung aufgefunden. Die Jagd lasse vermuten, daß das verlorene Schiff, dem die Rettungsgürtel gehörten, von beträchtlicher Größe war.

Der Kampf gegen die Räuse

Im österrösch-ungarischen Heere bezeichnet der Kriegserichter Hugo Scholz in drölicher Schilderung: „Die Soldaten und auch alle Offiziere, mit denen ich sprach, warten auf einen mit großer Sehnsucht, und dieses Ein ist etwas, wovon man nicht gerne spricht. Warum soll man aber vor einer allgemein bekannten Tatsache die Augen verschließen und den Dämonen des Schicksals verhehlen, was sie ohnedies wissen, weil es eine unüberwindliche Begleiterscheinung jedes Krieges ist und zumal eines Krieges, der im Osten geführt wird. Das militärische Geländemittel ist zwar großer Dinge fähig, aber gegen gewisse winzige Feinde kommt es doch nicht auf, nämlich gegen die Kleiderläuse. Als Kriegesroman hat eine unzeitige Kehrtwende, sie ist nämlich verläßt und zwar verläßt ohne Ansehung der Person, denn die Kleinerhöflichkeit zeigen sich über alle gesellschaftlichen Schranken hinweg und bringen schließlich bis ins Gehege der höheren Truppenführung vor, ja es soll sogar schon vorgekommen sein, daß sich im Helrod eines eleganten freiwilligen Automobillisten so ein Biestchen einnistete. Die Hindenburg-Balas warten also, ebenso wie ihre Nachbarn, mit brennender Sehnsucht auf die — Entlassung, die jetzt eben im Auge ist. Ein Dampfmaschinenmotor, dem noch einige Ventilationsapparate beigegeben sind, wandert jetzt eben die russisch-polnische Front entlang von Truppe zu Truppe. Seine Ankunft, die auch in Hindenburg-Kampfen schon angekündigt ist, wird immer mit großer Begeisterung die Greisenden, und kaum die merkwürdigen Maschinen weiterrollt, so läßt sich alles in der Front wie neugeboren.

In diesem Jahre habe ich die Hindenburg leider noch nicht angetroffen, im Jahre in Gegenteil sogar das zweifelhafte Vergnügen, mitten im Wald einen Soldaten zu sehen, der den Oberkörper entblößt hatte und den Kampf gegen die kleinen Feinde individuell durchführte. Inzwischen aber wird schon die erste Maschine auch bei den Hindenburgern erschienen sein und den Bekämpfungskrieg mit Erfolg beendigt haben. Wie dem aber auch sei — Läuse sind nicht das Schlimmste im Krieg, und die Nachsicht, daß es in russisch-polnischen Gebieten, Chosera und Sibirien niederzukämpfen, mag das ein größeres Verhängnis verbreiten, als die Nachricht, daß man jetzt auch daran ist, das Ungeziefer zu vertilgen, das ja freilich das Zeugnisse zur Verheimlichung böser Kunde beigetragen hat.“

Unterirdische Gewalten.

Am Sonntag sank der Wasserpiegel des Sees von Baterno ungefähr um fünf Meter. Ein kleiner Teil des umgebenden Geländes stürzte in den See, dessen gegenwärtiger Durchmesser ungefähr 150 Meter mißt. Die Leute in der Nachbarschaft erklärten, Sonntag nachmittag Wirbelstürme in der Mitte des Wasserpiegels gesehen und starken unterirdischen Donner gehört zu haben. Die Quellen schwefelhaltigen Wassers strömten stärker und nahmen eine trübe Farbe an. Ingenieure und Beamte begaben sich dorthin. — Jedenfalls hat sich in der Erde dort ein Spalt gebildet, in den die Wasser des Sees stürzten.

Neuenerkündungen im Schützengraben. Der Londoner Korrespondent des „New Yorker Herald“ berichtet, daß viele englische Soldaten in den Schützengraben infolge der furchtbaren Erregung an Nervenkrankheiten leiden. Ein Attentat auf Villa? Die „Tribuna“ bringt aus C. Neco (Mexiko) die Nachricht, daß dort nichtamtlich verurteilt wird. General Villa sei an den Folgen einer Verwundung durch einen Revolverbeschuß gestorben. Als Täter wurde Major Herrera genannt, der jetzzeit den Engländer Denton erschossen habe.

Der Hebersechade der „Wood Dove“ anstehen. Nach in London vorliegender Nachricht wurden vier Matrosen von dem an der Giletschen Küste untergegangenen Dampfer „Wood Dove“ von dem Kreuzer „Canopus“ auf einer Insel des Stillen Ozeans aufgefunden. Ein Angehöriger 161 Jahr alt geworden. Der Abgeordnete des Bezirkes Sar-Koreglu (Uman) Josef Madaroff ist im Alter von 161 Jahren infolge von Alter und Schwäche in Kiew gestorben. Der Verstorbenen war für 1868 Mitglied der Volksvertretung und ununterbrochen Vertreter desselben Bezirkes.

# Eine Bitte an die Schlachthofverwaltung.

In der gestrigen Frauenversammlung unter Vorsitz der Frau Prof. Flege wurde dem Wünsche Anstrich gegeben, daß die Schlachthofverwaltung die jetzt so häufig vorkommenden Schweinstöpfe und Fäße an vorher bekannt zu machenden Stunden einzeln an private Käufer abgeben und zwar täglich und nicht erst nach Erfüllung der Lieferung für Instalten und Wohltätigkeitsanstalten. Gegenwärtig machen zahlreiche Leute sich umsonst den Weg, um dann zu erfahren (in nicht gerade hübscher Form), daß es nichts gebe, weil erst die Anstalten der Nationalen Frauenverein, Herr Großschlachter Wolf und dergleichen ihre Waren bekommen. Es ist erwünscht, daß möglichst viel von diesem Fleisch ohne Zwischenhandel sofort in die Hände des Publikums kommt.

## Elternabende.

Sind schon in normalen Zeiten Elternabende ein wertvolles Bindeglied zwischen Schule und Haus — vorausgesetzt, daß es nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten zu einem gegenseitigen Eingehen kommt — so trifft diese Wertung in der gegenwärtigen Zeit erst recht zu. Umso mehr, wenn die Schule sich durch Vorträge über die gegenwärtig so brennenden Wirtschaftspragen unter den Müttern wertvolle Aufklärungsarbeit leistet. Am Montag war es die Sophien-Schule, welche die ihr nachstehenden Eltern zu einem solchen Abende im evangelischen Vereinshaus, Hotelstraße, zusammengerufen hatte. Den Vorträgen gingen wohlgeleitete auf den Krieg bezugnehmende Gesänge und Rezitationen der Schüler voraus. Darauf sprach der Schulleiter der Sophien-Schule Herr Weiß in überzeugender Weise über die wirtschaftspolitischen Fragen des derzeitigen Krieges. Die Schularztin Frau Dr. Bender behandelte die neuen Nahrungsfragen vom Standpunkt des Arztes. Sie meinte, daß der gegenwärtige Krieg neben vielem Furchtbaren auch manches Gute auf verwichenen Gebieten mit sich bringe. So würde die unerschöpfliche Überlieferung der Fleischmengen einen argen Stoß erhalten. Gerade für Kinder ist eine vorwiegend vegetarische Nahrung das Zweckmäßigste. Es ist zwar das Ziel aller Mütter, recht viele Kinder zu haben; sie meinen, daß diese Kinder auch zugleich gesund sein müssen. Ein großer Irrtum. Die gesündesten und widerstandsfähigsten Kinder seien meist mager, aber raffia. Die Vorträge fanden den vollen Beifall der sehr zahlreich erschienenen Eltern.

## Kriegsgericht der Kommandantin Breslau.

Der Ersahrschritt Rudolf Makowski vom Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments 62 in Keil hatte seinen Kameraden Göttsche geschossen. Das Gericht der Heilberetenen 21. Infanterie-Brigade in Keil verurteilte ihn wegen Mordanschlags zur Entfernung aus dem Heere, einem Jahre Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust. Die hiergegen vom Angeklagten eingelegte Berufung wurde vom Oberkriegsgericht in Breslau verworfen. Der Arbeitssoldat Karl Klappe aus Keil war angeklagt gegen wiederholte Befehle seines Feldwebels ungehorsam und hätte schuldhaftes Verbrechen gegen den Vorgesetzten. Das Gericht der Heilberetenen 21. Infanterie-Brigade in Keil verurteilte ihn zu einem Jahre Gefängnis. Der Gerichtsherr forderte höhere Bestrafung. Von dem Oberkriegsgericht in Breslau beantragte der Vertreter der Anklage, Justizrat Willers, ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Das Berufungsgericht erkannte auf Verlegung in die zweite Klasse und ein Jahr vier Monate, worauf zwei Monate durch die Haft als verbüßt anerkannt werden.

Der Musiker August Zur vom Regiment 51 in Breslau hatte sich am 1. März 1915 aus der Kaserne entfernt, eine von einem Kameraden geliehene Uhr verfehlt und war nach Verschleßen gereist, von wo er seine Uniform an sein Regiment brachte. Dann reiste er weiter durch Oesterreich, Ungarn, Italien nach England. Im Juni 1914 nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er wegen unzüchtiger Handlungen verhaftet. Das Kriegsgericht in Breslau verurteilte ihn zur Verlegung in die zweite Klasse und einem Jahre Gefängnis. Seine Berufung wurde vom Oberkriegsgericht in Breslau verworfen.

## Unbedachte Äußerungen.

Das außerordentliche Kriegsgericht in Breslau verhandelte gegen einen Schneider, der sich einer böswilligen Herabsetzung des deutschen Heeres schuldig gemacht haben soll, indem er eine unbedachte Äußerung laut werden ließ. Er soll nämlich am 31. Dezember vorigen Jahres vor seiner Hauswirtin gesagt haben, in Frankreich sei alles besser bestellt, als bei uns, und er wünsche, daß unter Heer von den Franzosen geföhrt werden werden möge. Den Franzosen sei auch der Sieg gewiß, denn sie seien jetzt härter als 1870. Die Frau hat darauf dem Logenraum nicht nur sofort geföhndigt, sondern ihn obendrein bei der Polizei angezeigt. So kam der Schneider auf die Anklagebank des Kriegsgerichts. Hier wurde durch die Beweisaufnahme festgestellt, daß er mehrere Jahre in Paris gewesen war und sich nach Kriegsausbruch der deutschen Militärbehörde gemeldet hat. Man hat ihn aber als dienstunfähig zurückgelassen. Die leichtfertige Äußerung brachte ihm eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen ein.

**Ueber die Anzeigepflicht von Getreide- und Mehlvorräten** erläßt der Magistrat in der heutigen Nummer eine Anzeige, auf die hiermit besonders hingewiesen wird.

Der richtige Winter mit Schnee und Eis ist nun bei uns eingezogen. Aus den Straßen von Breslau geht in diesem Jahre die Schneefahrt nicht ganz so prompt vor sich, als in normalen Zeiten. Das wir hier heute, ist allerdings auch in diesem Jahre kein Schnee, sondern eine braune gefrorene Masse. In Menschenes Reiz geföhlt sind aber unsere Anlagen, um an der Schneehöhe mit dem Schlitten von den Kindern auf Platz zu bringen. Das Eis des Stadtbogens wird bei dem ständigen erheblichen Frost der letzten Nacht wohl die nötige Stärke erreicht haben, so daß nach der erfolgten polizeilichen Absprache der Schlittenfahrten begonnen kann. Hoffentlich vergehen die nächsten Wochen bei möglichem Frost und Licht auch der Frühling nicht zu lange auf sich warten. Der Winter wegen da drängen im Felde und auch wegen der ärmlichen Bevölkerung dahier ist das Jahr zu verlängern.

**Städtisches Theater.** Der Krieg hat auch den internationalen Verkehr der Kassen unterbrochen und jede Fahrt zum Theater fast unmöglich gemacht. Infolgedessen waren die Vertreter der verschiedenen Städte in Breslau, um die Kassen zu beschaffen, in einem Saale zu haben. Es beschloß sich jedoch mit der Unterstützung von polizeilichen Stellen, in dem Saale zu bleiben und auf eine andere Weise die Kassen zu beschaffen. Es ist nun durch die Vertreter der verschiedenen Städte beschlossen, die Kassen zu beschaffen, die in dem Saale zu haben. Es ist nun durch die Vertreter der verschiedenen Städte beschlossen, die Kassen zu beschaffen, die in dem Saale zu haben.

nicht, wenn nicht einige ausländische Namen auf dem Programm standen. Für den Monat Februar sind fünf einheimische Kräfte gewonnen worden. Das höchste der gestrige Abend, der mit der aus einer altbekannten Künstlerfamilie stammenden Trauerspielerin Vera Vanger. — Franz Kroll stellt deutlich-österreichische Herrscher und Meerführer dar, von denen die Mehrzahl auf geland. — Mit etwas reichlichem Stimmenaufwand bringt Wollieb Redt geläufige Comedien, von denen ihm die humoristischen besser als die ernsten zu liegen scheinen. Charlotke zeigt sich in einem Tanzakte auf künstlichem Eis als vollendete Schlussschlüterin und Eisballettante. Von überwältigender Komik sind die Gekrüder Wolff vom Berliner Metrovopoltheater in ihrer Szene als Hamburger Hafenarbeiter. Beide versäßen über gute Stimmen. Noch mehr zum Lachen zwingen Loris Zinsoldaten, ein komischer Musikant. Den Vokal von allen Künstlern schlägt die Lesse - Komv. als Hand- und Kopflautsprecher ab. Diese Truppe, vier Personen, darunter zwei vielleicht noch nicht einmal der Schule entwachsen, sind außerordentlich vielseitig und dabei werden die schwierigsten Sachen mit einer geradezu erstaunlichen Sicherheit und Eleganz darzustellen. — Geschwister Pell sind als Klyphon-Kriemhildis mit ihrer „Dichter und Bauer“-Ouvertüre in Breslau nicht mehr unbekannt. Neu angelegt haben sie sich das Niederländische „Dankget“; beides wird meisterhaft vorgetragen. In Otto Reintlers „Lindbrunn und Wärd“, mit freier Benutzung des Textes aus „Kirmäker und Wärd“, feiern als Danteller Hermann Wehling und Marie Setzinger. Wendt in jeder Hinsicht Trümmer. Die Musik hierzu hat Max Schröder geschrieben, in Szene gesetzt hat das Stück Herr Direktor Kunststadt. Alles in allem also ein Programm, das sicher volle Häuser bringt. Zum guten Geingen des Abends trug auch die Pauls-Kapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Wappaus ihr Bestes bei.

**\* Kohlenoxydgasvergiftung.** Am Montag nachmittag, kurz nach 1 1/2 Uhr, wurde die in der Panier- und Gräbnerstraße Nr. 176 bewohnende, Schiefererstraße 69 wohnhafte Arbeiterin Marie Seidel, die sich zur Mittagsruhe niedergelassen hatte, tot in einem Zimmer gefunden. Aus dem benachbarten Raum dringen Kohlenoxydgas hatten eine Vergiftung herbeigeföhrt. Samariter der Feuerwehr, die sofort herbeigerufen wurden, wandten bei Sauerstoffapparat an und brachten die noch nicht schwer Vergiftete bald zur Erholung, worauf sie mittels Krankenautos in das Wenzel-Garde-Krankenhaus geschafft wurde.

**\* Feuer.** Ein Balkenbrand brach am Montag, 1/2 Uhr nachmittags in dem Grundstück Schuchstraße 7 aus. Infolge Schmelzen des Schornsteins war der nahe am Schornstein angelegte Balken und weiterhin auch die Zündendecke und die Deckung in Brand geraten. Die herbeigerufene Feuerwehr mußte erst die Brandstelle freilegen, um das Feuer mit der Gummispritze abzumachen. Um 20 Minuten später wurde Feuer in dem Hause Gartenstraße 98 gemeldet. Dort hatte der in der Gumbelstraße bewohnende Priester aussehende Kohle in eine Holzkiste geschüttet und sie in einen Kellerraum getan. Von noch glühenden Kohlestücken war jedoch die Kiste und in der Nähe liegende Papieren in Brand geraten, der schon von Einwohnern des Hauses gelöscht war, bevor noch die herbeigerufene Feuerwehr eintraf.

**\* Selbstmordversuch einer Arbeiterin.** Am Montag mittags 1 1/2 Uhr wurden die Bewohner des Hauses Leuthenstr. 54 durch schellende Schreie in Aufregung versetzt. Die dort wohnende Arbeiterin Kiser versuchte sich mit ihrem 2 1/2 Jahre alten Söhnterchen mit einer Mischung von Salzsäure, Zerpentin und Salmiak zu vergiften. Mutter und Kind wurden in das Allerheiligen-Hospital geschafft; Lebensgefahr liegt nicht vor. Nachforschungen sollen bei der Frau nicht vorzulegen haben.

**\* Unachtsamer Mann.** Am Montag früh um 7 Uhr stürzte der Hausbälter Josef Wämann vor dem Hause Lehndamm Nr. 74 und mußte von Sanitätsmannschaften der Feuerwehr mittels Krankenautos nach dem Allerheiligen-Hospital geschafft werden. Er hat einen Schädelbruch erlitten. Ebenfalls infolge Sturzes auf der gleichen Straße erlitt am Montag früh der 74-jährige Rentnerempfangs Emil Antoniewicz, der Sandstraße 14 wohnt, vor dem Hause Ohlauerstraße 22 einen Bruch der Kreuzrippe. Samariter der Feuerwehr schafften ihn nach dem Wenzel-Garde-Krankenhaus.

**\* Tod einer Arbeiterin.** Am Sonntag abend gegen 9 1/2 Uhr brach der Arbeiter August Schürmann vor dem Hause Krügerstraße 52 plötzlich bewusstlos zusammen. Es wurde festgestellt, daß er ein Herzschlag getroffen hatte, woran er alsbald verstarb. Seine Leiche wurde in das Schauhaus überführt.

**\* Suizidversuch.** Zusammengebrochen in am Montag vormittags am Maschkeplatz im Refektorium. Er wurde plötzlich von einem inneren Leiden befallen. Eine Drohke nahm ihn auf und brachte ihn zum Garnisonlazarett.

**\* Diebstahl.** In der Nacht zu Montag wurde in dem Parterre 4. Klasse des hiesigen Hauptbahnhofs einem dort weilenden Manne, während er seinen Koffer trug aus dem niedereckigen Liebersteher ein Geldbeutel in Form eines Purses mit Silberbesatz, enthaltend etwa 30 Mk. Geld, entwendet.

**\* Bekannte Zerstörer.** In den letzten Tagen sind nachstehende Fahrräder bei der Polizei als gekohlen gemeldet worden: „Reichs Reich“ Nr. 211692, „Reform“ Nr. 242334, „Geldreiß“ Nr. 525213, „Antay“ Nr. 198457, „Reform“ Nr. 19112, „Dial“ Nr. 76, „Welt“ Nummer unbekannt, „Stabil“ Nr. 315984, „Salsa“ Nr. 243449, „Sauter 80“ Nr. 316263, „Grosz“ Nr. 164889, „Gold“ Nummer unbekannt, „Torpedo“ Nr. 546650, Marke unbekannt Nr. 95187.

## Serene und Serammlungen.

**\* Kriegsveterane Breslauer Hochschüler.** Den vierten dieser Sonntage wird Herr Professor Dr. Kauffmann Donnerstag, den 4. Februar, abends 8 Uhr, im Pflanzgarten der Hermannstraße über: „Deutsche und französische Kunst“ (mit Lichtbildern) halten. Wegen der Ausgare der Karten beziehen wir uns auf das Inserat in der heutigen Nummer. Die für die Mitglieder des Humboldt-Vereins bestimmten Karten sind ausverkauft. Der gelangt Reinertrag der Porträge wird dem „Nationalen Frauenverein“ überwiesen.

## Victoria-Theater.

**Gastspiel des Opern- und Theater-Schauspiels.** „Fräulein Kadett“, Einakter von J. Winkemann, Musik von Paul Sike. Ich will nicht kritisch prüfen, wieviel von den Mitwirkenden wirklich dem Erfolge des Berliner Victoria-Theaters angeblich haben. Derartige Gastspiele kommen meist so zu Stande, daß ein Idealrezeptionsprogramm irgendwo ein gastgebendes Stück antaucht (in diesem Falle ein Herr Deoak), sich eine Gesellschaft zusammenstellt (die er in der jetzigen Zeit, so weit über die Hälfte aller Bühnen geschlossen haben, für ein Spottstück betonnen) und nun mit diesem einem Stück von Stadt zu Stadt geht. Das selbe Stück wird so viel hundert Mal herumgerepicht. Die Darsteller geraten dabei, halten sie nicht auf sich, in Gefahr, zu verblöden. Aber ein solcher Betrug ist nicht zu vermeiden, und das ist die Hauptsache. An sich ist es selbstverständlich zu begrüßen, daß auf diese Weise eine Anzahl Schauspieler und Sänger ihre Kunst zeigen. Und daß sich so sehr tüchtige Kräfte in solchen zusammengekauften Gesellschaften befinden, zeigt der vorliegende Fall. Leider muß das Stück wieder „eingesagt“ werden. Es ist mit dem gegenwärtigen Prozeß verquast. Es muß direkt verblöden, wenn man sich, mit welchem „Wort“ sich die Operette-macher über diese eine Dummheit herziehen und es in ihrer Den Art verurteilen. Das Schlimmste sind die „Comptis“, die „Schlager“, in denen unsere Freunde auf eine händische Weise abgemacht werden. Das hat jetzt Schlege mit angesehen für alle Ehrenmale dieser Kunst. — Das Stück ist, mit dem Stück

das gegenwärtig im Victoria-Theater gespielt wird, eine Ausnahme zu machen, wenn nicht die „Einlagen“ in ihrer Biederkeit das Ganze wieder verderben. Aber auch so ist noch mehr Geist in dem Stück, als in so manchem Schläger, der uns bisher hier in Breslau Tag für Tag vorgeführt wurde, zu finden ist. Es ist sogar etwas wie Handlung in dem Stück. Schade, daß sie fortwährend durch die „Einlagen“ gestört wird. Aber die Handlung ist doch nur dazu da, damit der Verlag die „Schlager“ Paul Sikes — die Musik geht gut in die Ohren — besser in den Handel bringen kann. Also: Schauspiel eine kleine belgische Stadt, die von einem deutschen Kommando besetzt ist. Die zurückgebliebenen „besseren Damen“ der Stadt zetteln unter sich eine Verschwörung an, wie man mit Hilfe ihrer ungeschmuggelter französischer Soldaten die Deutschen hinterücks überfallen kann. Die Unterredung wird von einem gerade im Schornstein stehenden deutschen Kaminkkehrer befaucht, der sie dem Kommando mitteilt. Um aber die Einzelheiten des Planes kennen zu lernen, muß sich ein blutjunger Kadett der schon früher auf dem Liebhaber-Theater Jambollen geendet hat, als eine von den Deutschen versetzte junge vornehme Französin ausgeben, die von ihrem Haushofmeister (dem Schornsteinfeger) beauftragt ist. Die List gelingt. Das Fräulein erwirbt sich nicht nur die Gunst der Damen, die sie in alles einweihen, sondern in noch höherem Maße die Gunst einiger älterer Herren, wodurch böse Eifersüchtigkeiten und sonstige komische Zwischenfälle entstehen. Selbstverständlich wird der schwarze Plan im rechten Moment zerronnen. Gestört wurde recht oft. Besonders der „Kadett“ des Fr. Hermann ist in seiner wilden Ausgelassenheit ein allerliebliches kleines Kerchen. Als Gegenpart wäre der „Schornsteinfeger“ und Haushofmeister“ des Herrn Kogg zu nennen, der ein außerordentlich flotter Darsteller ist. Weiter wären noch die Herren Andreas, Wessel und ein alter Bekannter: Herr Bruck, der uns seinerzeit das Hauptmann-Festspiel prächtig rezipierte, lobend zu nennen. Seine sonore Stimme und urwäldisches Spiel fiel angenehm auf. Dieser tüchtige Charakterdarsteller würd' einer ersten Bühne eine Partie — und nun hier an der Operette! Frisch und herzlich war auch das Spiel des Fr. K. L. Das Publikum ließ sich manches wiederholen und spendete starken Beifall.

## Neueste Nachrichten. Maßnahmen gegen die Teuerung in England.

Haag, 1. Februar. Das ausführende Komitee des Verbandes der Handelsvereinigungen Englands will, wie ein „Reuter“-Telegramm meldet, die englische Regierung um die Beschlagnahme aller Hoagenvorräte eruchen. Auch sollen die Seenerichtshöfe veranlaßt werden, eine beschleunigte Entscheidung über die gefaperten Schiffe vorzunehmen, damit diese Schiffe frühzeitig wieder in Dienst gestellt werden können, wodurch der anhaltenden Frachtlage und Lebensmittelpreuerung entgegengearbeitet werden könnte.

## In der Nordsee „vermisst“.

Rotterdam, 1. Februar. Das englische Seemannsamt in Hull meldet für die Zeit vom 15. Dezember bis 15. Januar 11 Schiffe in der Nordsee als „vermisst“. Die ferneren Veröffentlichungen des Seemannsamtes Hull sind am 23. Januar durch den englischen Zensur verboten worden.

## Anzeigepflicht von Getreide- und Mehlvorräten.

Nur solche Vorräte sind von der Anzeigepflicht ausgenommen, die heute schon von der Kriegsgetreidegesellschaft in besondere Lagerräume gebracht sind.

Alle Vorräte, die für die Kriegsgetreidegesellschaft angekauft oder beschlagnahmt worden sind, aber noch beim Landwirt, Händler, Kommissionär oder Müller lagern, sind von diesem anzuzeigen.

Breslau, den 1. Februar 1915.  
Der Magistrat  
hiesiger Königl. Haupt- und Residenzstadt.  
J. M.: Dr. Wagner.

## Arbeitsmarkt.

## Arbeitsmarkt-Insertate

in der Volkswacht kosten die kleine Zeile  
nur 15 Pfennige

## Hosennäherinnen

für einfache und Geschäftliche sucht Fleißig, Sebalstraße 7, ptr.

**Heimarbeiter**  
auf  
**Nacktpelze**  
sofort gesucht 10016  
C. Lewin, Gartenstrasse 7.

**Eisarbeiter**  
können sich sofort melden 10036  
Brauerel Hopf & Görcke.

**Maschinenkopflack-Aufzugsmonteur**  
Näherinnen  
sofort gesucht. [10019]  
W. Tichauer & Co., [10017]  
Gartenstraße 13, l.

sofort gesucht. [10019]  
W. Tichauer & Co., [10017]  
Gartenstraße 13, l.

# Gefallene, verwundete und vermischte Schlesier.

Aus der 138. amtlichen Verzeichnisse.

## Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 51.

Gefechte am 7., 8., 11., 12. u. 15. 1. 15.

Behrm. Karl Franke (2. Komp.), Pödrich, Kr. Ohlau, verw. Uffz. Otto Weraim (3. Komp.), Pambura, leicht verwundet. Behrm. Josef Teubert (3. Komp.), Sadowitz, Kr. Breslau, leicht verwundet. Krsgstr. Hans Kuhn (8. Komp.), Karlsruhe, schwer verwundet und vermisst. Gr.-Ref. Friedrich Steigemann (10. Komp.), Friedersdorf, Kr. Strehlen, gefallen. Behrm. Fern. Witschen (11. Komp.), Peierwitz, Kreis Jauer, schwer verwundet. Ref. Franz Dubois (11. Komp.), Rogallen (Distr.), leicht verw.

## Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 11.

Gefecht am 13. 1. 15.

Behrm. Wladislaus Gryka (9. Komp.), Zegrze, Kr. Posen, in Gefangenschaft. Behrm. Konstantin Sajašek (9. Komp.), Wosen, in Gefang. Behrm. Waul Tomulka (9. Komp.), Zabrze, Kr. Oppeln, in Gefangenschaft.

### Verichtigung früherer Angaben:

Gefr. Buchta (8. Komp.), Gr.-Dubensko, bish. vermisst, verw. Ref. Anton Wiertelak (10. Komp.), Karzki, bisher schwer verwundet, † Ref.-Laz. Görlitz 12. 1. 15.

## Grenadier-Regiment Nr. 11.

Krsgstr. Heinrich Babude (2. Komp. b. Gr.-Batt.), † infolge Krankheit Festg.-Hauptlaz. Breslau 8. 1. 15.

## Grenadier-Regiment Nr. 10.

Argonnenwald vom 23. bis 29. 12. 14 und andere Gefechte vom 2. bis 5. 1. 15.

Tote, Verwundete, Vermischte: 20. Darunter: Ref. Gustav Heimlich, Garendorf, Reichenbach t. Saal, gefall. Gr.-Ref. Franz Kienast, Gintkenhübel, Neurode, gefallen. Behrm. Waul Bracht, Gagen, schwer verw. Gren. Ernst Dippel, Rath-Dammer, Trebnitz, leicht verw. Krsgstr. Friedrich Scholla, Dautbar, Ohlau, leicht verw. Uffz. Karl Vohl, Dittersdorf, Neustadt O.-S., schwer verw. Gr.-Ref. Josef Kolbe, Neu-Waltersdorf, leicht verw. Ref. Paul Safft, Wilken, Schweidnitz, schwer verw. Gren. Josef Polte, D.-Haffelwitz, leicht verw. Gren. Robert Mitschke, Mülken, Ohlau, leicht verw. Behrm. Hermann Martin, Breslau, leicht verw. Gren. Fr. Kroll I (1. Komp.), † Ref.-Feldlaz. 52 Challerange 8. 1. 15. Gren. Karl Rönig, Schösnitz, Breslau, † Laz. Ketsch 14. 12. 14. Gren. Oskar Werner, Rothenbach, Landeshut, † Kriegs-Laz. Stenan 29. 12. 14. Gefr. Waudisch, Neu-Säsig, bish. vermisst, † Tr. zurück. Gren. Johann Lebef, nicht Behrm. Lebef, Ketsch, Groß-Strehlitz, † 25. 12. 14.

## Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 10.

Romagne am 2. 9. 14 und andere Gefechte vom 11. bis 13. und vom 18. bis 20. 1. 15.

Tote, Verwundete und Vermischte: 23. Darunter: Ref. Emil Bruditsch (2. Komp.), Jedlitz, Kr. Schweidnitz, schwer verwundet. Ref. Karl Weidlich (2. Komp.), Bilsdorf, Kr. Neumarkt, schw. v. Gefr. Erich Schüller (11. Komp.), Schönau, Kr. Wrieg, 1. v. Gefallen infolge Krankheit: Krsgstr. Willy Kunoth (2. Refr.-Dep.), Fest.-Hauptlaz. Breslau 8. 1. 15.

### Verichtigung früherer Angaben:

Ref. Paul Reimann (1. Komp.), Groß-Rosen, bish. verw., † Krankenhaus Konstantz 13. 9. 14. Behrm. Geora Bartice (1. Komp.), Verdain, bish. v., † Ref.-Laz. Unterschied 2. 9. 14. Ref. August Jänich (6. Komp.), Wilschlaw, bish. verw., † Ref.-Laz. St. Wold 31. 12. 14. Ref. Fritz Mitsche (12. Komp.), Jauer, nicht verw., gefallen. Ref. Albrecht Andra (12. Komp.), Delentz, bish. verw., † Fest.-Laz. Niedenhofen 5. 10. 14.

## Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 229.

Krsgstr. Walter Stolzenburg (2. Komp.), Breslau, bisher verwundet, †. Offz.-Stellv. Geora Ahrens (6. Komp.), bisher verwundet, †. Stn. Georg Preuß (9. Komp.), bish. schw. verw., † Laz. Löben 3. 11. 14. Gr.-Ref. Karl Schaeffgen (10. Komp.), Zarowitz, bish. schwer verw., † Feldlaz. Wylfoden b. Syd 28. 10. 14. Krsgstr. Alfred Goldmann (11. Komp.), Schwewe, bisher schwer verwundet, †.

## 1. Pionier-Bataillon Nr. 6.

Pion. Konr. Gurnit (2. Feld-Komp.), Masau, Ratibor, schw. v. 30. 11. 14. Pion. Ruolf Gabriel (2. Feld-Komp.), Ellguth, Kr. Grottkau, vermisst 30. 12. 14. Pion. Waul Preußner (2. Feld-Komp.), Str.-Dernsdorf, Kr. Reibe, leicht verwundet 10. 1. 15. Ref. Karl Dohm (2. Feld-Komp.), Kottwitz, Kr. Breslau, † infolge Krankheit Laz. Trier 30. 9. 14.

## 2. Pionier-Bataillon Nr. 9.

Uffz. Emil Liehr (4. Feld-Komp.), Malisch a. D., 1. v. 14. 1. 15. Pion. Fritz Wögnig (4. Feld-Komp.), Raitern, Kr. Breslau, leicht verwundet 19. 1. 15.

## Dragoner-Regiment Nr. 4.

Bonica am 27. 11., Polchow am 16., Kalow-Dugg am 16., Wola-Wiaderna am 22., Thomaszow am 23. 12. 14 und Gefecht am 5. 1. 15. Uffz. Willi Ritzmann (1. Est.), Pessen, Kr. Sunjau, † an seinen Wunden 24. 12. 14. Drao. Richard Mathews (1. Est.), Nieder-Seifersdorf, Kreis Rothenburg, schwer verwundet. Uffz. Waul Fischer (3. Est.), Giesersdorf, Kr. Dresden, gefallen. Drag. Julius Klaf (3. Est.), Sunjau, vermisst. Drag. Otto Gräß (3. Est.), Mittel-Peragswalbau, Kr. Freystadt, schwer verwundet. Uffz. Gustav Reich (4. Est.), Jalsoborf, Kr. Siegnitz, 1. v. Gefr. Wilhelm Döring (6. Est.), Neutrich, Kr. Schönau, verw.

## Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 225.

Ref. Odo Schindler (2. Komp.), Stebenhof, Kr. Löwenberg, 1. v. gefallen. Gr.-Ref. Kurt Schütte (9. Komp.), Johndorf, Kr. Sublitz, vermisst 14. 10. 14. Gr.-Ref. Ernst Willig (9. Komp.), Sunjau, verm. 22. 10. 14. Gr.-Ref. Otto Tempel (9. Komp.), Saabor, Kr. Grünberg, vermisst 14. 10. 14.

## Reserve-Reiter-Bataillon Nr. 4.

Behrm. Otto Becker (2. Komp.), Breslau, gefallen 30. 1. 15.

## Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 7.

Behrm. Clemens Bruch (8. Komp.), Friedrichsgrund, Kr. Ohlau, bisher vermisst, in russ. Gefang.

## Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 226.

Musk. Kurt Genssen (8. Komp.), Breslau, † an seinen Wunden im Lazarettzug Nr. 6 12. 1. 15, beerd. Gut Kalitka, Bahnhof Chobers.

## Infanterie-Regiment Nr. 1 der Brigade Doussin.

Wfeldw. Ryzdorf (8. Komp.), Köwerdorf, Kr. Schönau a. K., durch Unfall verlegt 30. 12. 14.

Ref. Konrad Hoffmann (8. Komp.), Gollersberg, gef. 9. 1. 15.

## Infanterie-Regiment Nr. 141.

Lodz am 18., 22. und 24. 11., Kesztyce am 21., Ludwikow am 29. u. 30. 12. 14 und andere Gefechte vom 2. bis 19. 1. 15.

Tote, Verwundete, Vermischte: 89. Darunter: Sub. Fern. Paul Zindler (3. Komp.), Rajshuwitz, Falkenberg, gefallen.

Gefr. Max Rohrbach, Heidersdorf, Nimplitz, leicht verw. Krsgstr. Wilhelm Wiesner, Büzendorf, Schweidnitz, schw. v. Krsgstr. Alfred Sedlag, Schweidnitz, vermisst. Musk. Herbert Krähig, Jauer, vermisst.

Musk. Richard Steiner, Frankenstein, schwer verw.

## Infanterie-Regiment Nr. 22.

Gefechte vom 15. bis 20. 1. 15.

Tote, Verwundete und Vermischte 59. Darunter: Behrm. Paul Kleber, Trattaschine, Ohlau, gefallen. Musk. Karl Vessel, Straußeneu, Ohlau, leicht verwundet.

Musk. Paul Storie, Dajan, Wolslau, schwer verwundet. Musk. Bernhard Urban, Reichthal, Kamslau, leicht verwundet. Horn. Wilhelm Walbe, Kol. Baruthe, Dels, schwer verwundet.

Ref. Oskar Vogt, Breslau, schwer verwundet. Tamb. Paul Kalis, Marchwitz, Kamslau, verwundet.

Gefr. Paul Schmidt I, Wieszau, Heisse, gefallen. Gefr. Bruno Cholet, Breslau, leicht verwundet.

Ref. Fritz Zimmertmann, Buskersdorf, Schweidnitz, leicht verw. Ref. Paul Schöfer, Kürzich, Strehlen, schwer verwundet.

## Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 22.

Argonnenwald am 16. u. 29. XII. 14 sowie andere Gefechte vom 8. bis 19. 1. 15.

Tote, Verwundete und Vermischte 37. Darunter: Ref. Josef Wiza, Schönwitz, Neuhof O.S., gefallen. Ref. Karl Wondt, Gadenbosch, Strehlen, gefallen.

Ref. Wilhelm Gührer, Gargendorf, Kamslau, gefallen. Ref. Anton Polesnik, Branitz, Leobischitz, leicht verwundet.

## Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5.

Stn. d. H. Walter Gebhardt (3. Battr.), Sorau, leicht verw. 13. 1. 15.

## II. Pionier-Bataillon Nr. 2.

Gefechte vom 11. bis 21. 1. 15.

Uffz. Kottendorf (4. Feld-Komp.), Breslau, leicht verw.

Die amtlichen Verzeichnisse können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Graupenstr. 7, sowie im Gewerkschaftshaus, Margaretenstr. 17, unentgeltlich eingesehen werden.

## 1. Volks-Konzert.

Den großen Tonbramantier Richard Wagner dem Volke zugänglich zu machen, muß unter allen Umständen als ein übliches Beginnen bezeichnet werden. Es scheint mir jedoch nicht angebracht, ihm gleich einen ganzen Abend zu widmen. Wie gering vorläufig noch die Auswahl ist, die man dem Volke vorsehen darf, beweist das Programm, das allein drei Nummern aus „Tannhäuser“ und zwei aus dem „Holländer“ enthält, der ja schon in einer Volksvorstellung herausgenommen ist und das mit einer gewissen Berechtigung, da die Figur des Holländers in der Volkslage dem Denken und Empfinden des Volkes ziemlich nahe liegt. Ferner gab es den „Kaisermarsch“ zu hören, eine Gelegenheitskomposition, die wohl mehr durch den Aufwand an Kraft und Pomp wirkt als durch ihren inneren Gehalt, und Botans Abchied und Feuerpauer aus der „Walküre“. Für den Marsch hätte ich lieber Festspiel und Brautzug aus „Lohengrin“ gewünscht und, wenn schon etwas aus dem „Nibelungenring“ gebracht werden mußte, das „Waldweben“ aus „Siegfried“, eine geniale Naturanschauung, die auch auf den Laien einwirkt. Botans Abchied ist schon mit Herz im Konzertsaal ein ungern gehörtes Musikstück, ohne Text ist er nur denjenigen verständlich, deren Beruf oder Liebhaberei es ist, sich mit derlei komplizierten Dingen näher zu befassen. Für die große Masse, der doch die unbedingt nötigen Kenntnisse der Vorgehichte fehlen, wird dieses Stück ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. — Als Solistin trat ein bisher nicht bekanntes Fräulein Emmy Krziga auf. Sie hatte zwei Gesangsnummern zum Vortrage gewählt, die selbst für routinierte Bühnensängerinnen sehr häufig einen Stein des Anstoßes bilden: das Gebet aus „Tannhäuser“ und die Ballade aus dem „Holländer“. Fräulein Krziga ist noch in der Ausbildung begriffen; dieser Umstand der technischen Unfertigkeit und die Aufregung, die unzertrennlich von einem Auftreten vor vielen Hunderten gespannt lauschender Menschen ist, liegen die Leistungen der Dame als jetzt noch nicht konzertreif erscheinen. Ob trotz der vorhandenen stimmlichen Vorzüge eine Begabung für die Bühne vorliegt, möchte ich wegen des geringen Fundus von Temperament stark bezweifeln. Das Publikum, das den Schieferbergsaal recht stattlich gefüllt hatte, sollte den tüchtigen Leistungen des unter Herrn Wundberg ruhiger und zielbewußter Führung stehenden Orchesters vielen Beifall, doch merkte man heraus, daß damit mehr ein Dank für die Nähe als eine innere Befriedigung ausgedrückt werden sollte. S. M.

## Thalia-Theater.

### „Die verflunkene Glode“.

Gaustmanns Märchenpiel ist ganz auf Stimmung gestellt. Soll sein tragischer Kern nicht in den bunten Bildern untergehen — das Stück gewinnt so wie so nicht durch überes Leben, es hat gar zuviel Gemachtes in sich — so muß der Glodengießer von einer starken Persönlichkeit gegeben werden, deren tief schönste künstlerische Kraft das Ganze zusammenhält. Eine solche Persönlichkeit, der etwas Fantastisches innewohnt war Gaustmanns erster und besserer Glodengießer: Joseph König. Allerdings solche Sonntagskinder laufen nicht zu Duzenden auf den deutschen Bühnen herum.

Einen ganz passablen — wenn auch fast aufs Abstriche gestellten Glodengießer — gab uns früher der langjährige Direktor der Breslauer: Herr Gloda. Außer auf der Sommerbühne der Ausstellung sahen wir seitdem „Die verflunkene Glode“ nicht mehr. Nun hat man sie im Thalia-Theater wieder herausgebracht. Um es vorweg zu sagen, es war ein braves Köpchen. Die Spielleitung lag in plumpen Händen. Kräftig wirkte das Ganze. Wir haben die „verflunkene Glode“ selbst auf der primitiven Bühne des Thalia-Theater denn doch schon ganz anders gesehen, als wie sie uns Herr König in seiner ganz als Spielleiter vorzulesen belohnte. Die „verflunkene Glode“ mit der Schmecke war einfach jämmerlich gestellt. Aber auch als Glodengießer blieb er alles schuldig. Schon sein erster Auftritt, wo der zu Late Verlegte auf die Szene getaumelt kommt, hebt sich zum Protest heraus. In einer ungeschicklichen Anekdote schabiert er seinen Part herunter. Ein halbwegs kritisches Publikum hätte ihn nach einer solchen Leistung

ausgehissen. Wer man glaubt unserem Thalia-Theater-Publikum alles bieten zu können. Es kann vorkommen, daß einem sonst ganz tüchtigen Darsteller — und Herr Henry hat schon manch gute Arbeit geleistet — eine so komplizierte Rolle wie der Meister Heinrich nicht liegt, aber dann soll er die Hände davon lassen. Achtung vor der Kunst soll vor allem der Schauspieler haben. Herr Henrys Orgau ist für den Heinrich viel zu stumpf, es klingt nicht. Und der Heinrich braucht eine orgelartige Stimme, die alle Register zu ziehen vermag. Eine vollendete Leistung war dagegen das Rollenklein der Frau von K. in K. in K. Sie war ganz ein harmloses Naturkind. Vielleicht hätte man ihr mehr Dämonisches wünschen können. Der „Magda“ des Fräulein Koland fehlte trotz aller Mühe, die sie sich gab, das Fräulein dieser Gestalt. Prädig war der Maßstab des Herrn Sanden, wie auch Herr Martz seinem „Nidelmann“ eine neue Note gab. Er war mehr der überlegene tausendjährige Weise im Wasserloch. Ein Philosph. Der Herr des Herrn Johow war wie immer der blinde Eiferer. Frau Maeder-Stegemann sahen wir in ihrer alten Rolle der Wittichen nachgelassen zu haben. Was man ihr bei einer solchen Aufführung nicht übersehen kann. S.

## Schlesien und Posen.

Görlitz, 2. Februar. Kagensteuer. In der nächsten Stadtverordneten-Verammlung soll eine vom Magistrat beschlossene Ordnung über die Erhebung einer Kagensteuer in der Stadt Görlitz genehmigt werden. Da die Hundsteuer zurzeit 20 Mark beträgt, hält der Magistrat einen Jahressteuererlass von 10 Mark für angemessen. Steuerbefreiungen für im Gewerbe oder in der Landwirtschaft notwendige Kagen sind in der Ordnung vorzusehen. Wenn ein Teil der am 1. Oktober d. J. hier schätzungsweise befindlichen 1400 Kagen wegen Einführung der Steuer abgeschrieben werden sollte, so wird doch noch mit etwa 7000 Mark Ertrag aus der Kagensteuer gerechnet.

Strig, 2. Februar. Das eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt unter Parteinoffen Tischler K. Hannig von hier wegen besonderer Tapferkeit.

Königsbrunn, 2. Februar. Was alles gestohlen wird. Aus einem Lagerraum in der Kirchstraße wurden drei Kinderjähre gestohlen.

Gleiwitz, 2. Februar. Sie können nicht genug zusammen raffen. Der Fleischermeister Koch von der Nikolaitraße wurde angezeigt, weil er Schweinefleisch für 1 Mark anstatt zu 10 Pf. pro Pfund verkauft hat. — Der Kaufmann Goldhammer von der Nikolaitraße ist wiederum zur Anzeige gebracht worden, weil er die Höchstpreise für Mehl vom 16. Januar überschritten hat. Er verkaufte einem Bäckermeister von hier Weizenmehl zum Preise von 22,50 Mark anstatt für 21 Mk. und Roggenmehl für 20,50 Mk. anstatt zu 18 Mk. pro Zentner. — Offenlich packt die Behörde hier einmal recht kräftig zu, damit den anderen wirtschaftlichen Freiweibern der Appetit vergeht.

Zaborze, 2. Februar. Ein gemeiner Gaunerstreich. Am 26. Januar hielt ein unbekannter Mann das 7 Jahre alte Schulmädchen Martha Kabria in Zaborze-Borembo auf der Straße an und ließ sich von diesem die Elternwohnung und den Ort der Beichthigung des Vaters angeben. Gleich darauf begab sich der Fremde in die von dem Kinde angegebene Wohnung und machte der Frau die Mitteilung, daß ihr Ehemann aus dem Hildebrandtschacht schwer verunglückt und in das Viehschornföhrenknappschichtlazarett eingeliefert worden sei. Er wüschte die Frau so schnell als möglich zu sprechen. Letztere eilte sofort nach Viehschornföhren, wo sie erfuhr, daß die ihr überbrachte Mitteilung Schwindel war. Als sie nach Hause zurückgekehrt war, machten ihr die Kinder die Mitteilung, daß derselbe Mann, der die Unglücksbotschaft überbracht hatte, sämtliche Schubladen, Koffer, Schränke und sonstige Behältnisse durchsucht und auch gestagt habe, wo das Geld vom Vater sei. Die Frau stellte fest, daß eine Uhr nebst Kette im Werte von 35 Mark von dem Schwindler gestohlen wurde. Dem Schwindler fehlt der Zeigefinger an der linken Hand. — Hoffentlich gelingt es, den gemeinen Schwindler zu fassen.

Posen, 2. Februar. Die Ofenklappe! Zum Tode der Zehntenchen Eheleute hat die Sektion tödliches Vergiftung durch Kohlenoxydgas ergeben. Die Klappe am Ofen wurde auch noch geschlossen vorgetunden. Rät eilhaft ist es, wie sich trotz des vor Jahren erlassenen Verbots der Ofenklappen eine solche noch in einem Dienstgebäude erhalten konnte.

## Briefkasten.

Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. An mehrere Kriegesfrauen. Die Ausgabe des Katernessens wird in den allernächsten Tagen geregelt und diesbezügliche Bekanntmachungen werden erfolgen.

**Ecksteins**  
No 5 **Trustfrei**  
beste 2 1/2 **Pfg.**  
Cigarette

**Wer auf Reinlichkeit hält**  
wasche seine Kochtöpfe, Fleischtrett, Löffel, Gabeln usw.  
nur mit einer Auflösung von  
**Minlos** **Waspulver**  
und spüle mit reinem Wasser nach.



# Krieg und Küche.

Eine Ernährungsstafel für die Kriegszeit von Frä. Mathilde Kowel.

Seid sparsam mit den Nahrungsmitteln, damit sie reichen!  
Seid sparsam mit dem Geld, damit ihr Nahrungsmittel kaufen könnt, wenn sie noch teurer werden!

## Kriegspflichten für die Nahrung.

1. Einschränkung bei den Mahlzeiten in der Zahl und der Nahrungsmenge.
2. Sparsamkeit beim Verbrauch der Nahrungsmittel besonders des Brotes, Mehles und Fettes.
3. Kochen der Kartoffel in der Schale oder schälen mit dem Kartoffelschäler.
4. Kochen des Gemüses, der Suppen, der Beigüsse ohne Einbrenne.
5. Verwendung aller Reste.
6. Sammeln der Küchenabfälle.
7. Sparsamkeit mit dem Brenn- und Beleuchtungsmaterial.

## Uebersicht

über die im Jahre 1915  
voraussichtlich vorhandenen  
Nahrungsmittel.

### 1. Vierteljahr, Januar—März

- reichlich: Zucker, Dauerwaren von Fleisch;  
genügend: Fleisch, Geflügel, Wild, Fische, Hering, Stockfisch, Milch, Käse, Kartoffeln, getrocknetes Gemüse und Obst, Hirse;  
genügend, aber nicht billig: Eier von Ende Februar ab, Wintergemüse, Winterobst;  
knapp: Roggenmehl, Geträube, Tier- und Pflanzenfette, Kakao, Schokolade;  
sehr knapp: Weizenmehl, Reis, Hülsenfrüchte.

### 2. Vierteljahr, April—Juni

- reichlich: Zucker;  
genügend: Dauerwaren von Schweinefleisch, Speck, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Hering, Stockfisch, Milch, Käse, Eier, Kartoffeln, Hirse;  
knapp: Frisches Schweine- und Rindfleisch, Speck, Mehle, Geträube, Tier- und Pflanzenfette, Gemüse, Blaubeeren;  
sehr knapp: Weizenmehl, Reis, Hülsenfrüchte, Kakao, Schokolade;

### 3. Vierteljahr, Juli—September

- reichlich: Zucker;  
genügend: Hammelfleisch, Geflügel, Wildgeflügel, Fische, Hering, Stockfisch, Milch, Käse, Eier, Kartoffeln, Sommer-Gemüse, Obst, Blaubeeren, Hirse;  
knapp: Mehle, Geträube, Fleischauswaren, Speck, tierische und pflanzliche Fette, Delé;  
sehr knapp: Frisches Schweine- und Rindfleisch, Weizenmehl, Reis, Hülsenfrüchte, Kaffee, Kakao, Schokolade;

### 4. Vierteljahr, Oktober—Dezember

- reichlich: Zucker, Sommer- und Wintergemüse, Obst, Kartoffeln, Wild, Geflügel, Fisch;  
genügend: Milch, Mehl, Hülsenfrüchte, Hirse, Geträube, Delé.  
knapp: Frisches Schweine- und Rindfleisch, Eier, Tier- und Pflanzenfette, Fleischauswaren.  
sehr knapp: Kaffee, Kakao, Schokolade.

Kochvorschriften befinden sich in „Kriegsküche“ von M. Kowel, Verlag F. Girt & Söhne, Leipzig. „Fischkochbüchlein und Kartoffelbüchlein“ von derselben Verfasserin.

## Mittagsgerichte.

1. Tag: Dicke Kartoffelsuppe mit polnischer Wurst oder Speck.
2. Tag: Erdrüben mit Kartoffeln (Fett zugegeben).
3. Tag: Schalenkartoffeln mit Heringstunke (Kartoffelmehl und Milch angerührt).
4. Tag: Brühkartoffeln ohne Einbrenne.
5. Tag: Sauerkraut und Mehlklöße und Speckstunke.
6. Tag: Dunstfisch mit Pellkartoffeln und Mostschabeigüß.
7. Tag (Sonntageessen): Pöfelschweinebraten mit Sauerkraut und Kartoffelklöße.
8. Tag: Grüne Bohnen mit durchwachsenem Räucherpeck und Kartoffeln.
9. Tag: Grüne Bohnen (auch getrocknete), Kartoffeln und Hering.
10. Tag: Kartoffelbrei mit Speck und Buttermilch.
11. Tag: Brautpe mit Pflaumen oder Äpfel.
12. Tag: Hirse mit Pflaumen oder Äpfel.
13. Tag: Weißkraut mit Hammelfleisch und Kartoffeln.
14. Tag: Mohrrüben mit Kartoffeln (Fett zugegeben).
15. Tag: Nudelsuppe mit Käseknödeln.
16. Tag (Sonntageessen): Saure Klopfen, Kartoffelbrei aus Pellkartoffeln.
17. Tag: Apfelpommes mit Zucker oder Speck.
18. Tag (Sonntageessen): Kaninchenbraten, Pellkartoffeln, Backpflaumen.
19. Tag: Brotsuppe (Nesterverwendung) Petersilien- oder Schnittlauch- oder Dillkartoffeln.
20. Tag: Kohlröllchen mit Pellkartoffeln.
21. Tag: Spinat mit Ei und Pellkartoffeln.
22. Tag: Lungenbraten mit Kartoffelstücken.
23. Tag: Saure Eier mit Pellkartoffeln.
24. Tag: Pellkartoffeln, Zwiebelbeigüß und Sauerkraut.
25. Tag: Saure Heringe und Pellkartoffeln.
26. Tag: Dicke Bohnen oder Erbsen mit Pellkartoffeln und Speck.
27. Tag: Dicke Bohnen- oder Erbsensuppe mit Kartoffelstücken.
28. Tag: Mohrrüben mit Hammelfleisch und Kartoffelstücken.
29. Tag (Sonntageessen): Bierwurst mit Sauerkraut oder Dampfkraut und Schalenkartoffeln.
30. Tag (Sonntageessen): Knorrbraten, Fleischbrötchen, Schalenkartoffeln, Kapuzensalat oder Obst.
31. Tag: Semmelsuppe, Bierkartoffeln.

32. Tag: Pflaumenmusuppe, Baneressen (Bratkartoffeln mit Nöhren).
33. Tag (Sonntageessen): Falscher Hase, Dampfkraut von Weißkohl, Pellkartoffeln.
34. Tag: Quarkklöße mit Zucker und Zimt oder Obststunke.
35. Tag (Sonntageessen): Euterbraten, Euter mit Rosinenbeigüß, Pellkartoffeln.
36. Tag: Kartoffeln mit Roggenmehlklöße Speck und Zwiebeln.
37. Tag: Mutwurst mit Sauerkraut oder Mohrrüben u. Pellkartoffeln.
38. Tag (Sonntageessen): Rinderbraten, saure Kartoffeln.
39. Tag: Hirse mit Speck.
40. Tag: Hirse mit Milch, Zucker und Zimt.
41. Tag (Sonntageessen): Hirschbraten, Pellkartoffeln, rote Rüben.
42. Tag (Sonntageessen): Gedämpftes Hammelfleisch und Kartoffeln.
43. Tag: Heringshäckerle und Pellkartoffeln.
44. Tag: Fischsuppe, Fisch mit Schnittlauchbeigüß u. Pellkartoffeln.
45. Tag: Gebratener grüner Hering und Pellkartoffeln.
46. Tag: Brotsuppe, Apfelpommes.
47. Tag (Sonntageessen): Gebratene Pöfelrippe, Pellkartoffeln, Salat.
48. Tag: Überbrühen, Hammelfleisch, Kartoffeln.
49. Tag: Birnen mit Kartoffelklößen.
50. Tag: Apfelsuppe mit Semmelklößen oder Kartoffelklößen.
51. Tag: Erbensenuppe mit Kartoffeln und Schweinebrot oder Räucherpeck.
52. Tag: Linjen mit Wurst und Pellkartoffeln.

## Abendjuppen und Speisen.

### Suppen

aus Heferlöden, Bruchreis, Hefergrützen, Knoblauch mit Semmel oder Brotstücken, Bier mit Klößen, Brot, Wasser mit Mehlknödel und Speck, Wasser mit Mehlknödel sauer und süß, Buttermilch, Gemüseresten, Buchweizen Grieß, Grüte, Pflaumenmus, Pflaumen, Äpfel, Kiwi, Blaubeeren.

### Speisen:

Saure Milchspeise, Kartoffelmehlspeise mit Obst, Kartoffelpudding, Krautpudding, Buchweizen mit Milch, rote Grüte aus Kartoffelmehl, saure Milch mit geriebenem Brot und Zucker.

### Kartoffelgerichte:

Kartoffelsalat, warmer Kartoffelsalat, Kartoffeln mit Hering, Speckkartoffeln, Bratkartoffeln, Schmor Kartoffeln, Prinzesskartoffeln, Kartoffeln mit Weißkäse.

### Salate:

Heringssalat, Fischsalat, grüner Salat, Gemüsesalat, Meistersalat.

### Andere Gerichte:

Nesterverwendung von Braten, Fischen, Gemüsen, Blaubeeren mit Zucker.

### Kriegskuchen:

In Kriegskuchen gehört kein oder wenig Mehl und Fett. Es kann gebacken werden: Kuchen mit Kartoffelmehl, Kuchen mit geriebenen gekochten Kartoffeln.

### Getränke:

Kaffee, Kakao, Brombeertee, Lindenblütentee, Pfefferminztee, Warmbier, Milch- und Obstsuppen für Kinder.

